

„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisklasse des Post-
Bezugsamts für 1892 unter Nr. 3706.

Bestellungen

werden angenommen von allen Postanstalten u.
Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich.
Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau
unter Streifenband bezogen, beträgt das viertel-
jährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.



Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in
Breslau.
Außerdem übernehmen
sämtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittlung von Inseraten zu dem
Preis von 30 Pfg.
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzeln Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingekassiert
werden.

Probenummern
sind kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Breslau, Freitag, 8. April 1892.

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Achtundzwanzigster Jahrgang. — N 29.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe
der Quelle gestattet.

Inhalts-Übersicht.

Gedanken und Betrachtungen eines alten Landwirths.
Getreidebau an Waldgrenzen.
Neuheiten: Weinverbesserungen und Weinsäulungen.
Correspondenzen: Königsgrützer (Fütterung von Milchvieh. Verbesserung
ländlicher Arbeiterverhältnisse. Ueber Milchbrand).
Fragen und Antworten. — Antworten (Cerradella auf mildem Lehm.
Verpflegung kranker Knechte. Unterstützungswohnst. Karpfenteich-
anlage).
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg u.
Von der märkisch-schlesischen Grenze. — Personalien.
Zweiter Hagen:
Aus Schlesien: Mittheilungen des landwirthsch. Centralvereins für Schle-
sien. Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Feld- und Wirthschafts-
bericht. Rentengüter in Schlesien. Zuchtviehverkauf aus den Stam-
herden des Centralvereins. Glas (Krankensversicherung. Arbeiterver-
hältnisse). Doppelin (Land- u. forstw. Verein). — Angebot u. Nachfrage.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 15:
Ein Sohn des Mars. — Der Mädchenwechsel. — Der Sternenhimmel
im April. — Ueber künstliche Kälte. — Nützliche Verwandlungen.
Warnungsvorrichtungen. — Die Eiderente. — Erbsen gegen Nacht-
fröste zu schützen. — „Schulterpastete“.

Gedanken und Betrachtungen eines alten Landwirths. (Landwirthschaft und Wissenschaft.)

Die Lage unserer Landwirthschaft wird in Schrift und Wort
vielfach und lebhaft erörtert; Nationalökonomie wie Staatswissen-
schaft bringen derselben volle Beachtung entgegen. Von der einen
Seite steht man der Entwicklung dieser Lage in Verwirrung gegen-
über, auf der anderen glaubt man, in der Landwirthschaft noch
immer eine Goldgrube liegen zu dürfen. Um so überraschender ist
daher die scheinbare Gleichgültigkeit, mit welcher der größte Theil
der practischen Landwirth, Pächter, Bauern, dieser Frage
gegenüber zu stehen pflegen, eine Gleichgültigkeit, die so verbreitet,
so charakteristisch hervortritt, daß sie fast wie ererbte und in dem
Zeitalter fortschreitend wissenschaftlichen Strebens kaum erklärlich er-
scheint. — Ich habe meine eigenen Gedanken hierüber, vielleicht
unterhalten sie den Leser augenblicklich und dienen doch auch hier
oder da der guten Sache.

Die letzten 4—5 Decenien, so reich an Erforschungen und Er-
findungen, haben auch den Landwirth eine unzählige Menge von
Rathschlägen und Mitteln gebracht, die alle nach Ansicht der
Theoretiker mehr oder weniger der Landwirthschaft Hilfe bringen,
die völlige Umgestaltung des landwirthschaftlichen Betriebes herbei-
führen sollten und mußten. Viele derselben sind längst vergessen
und begraben, andere sind kaum noch im Gedächtnis und nur wenige
haben sich thatsächlich nützlich erwiesen und gehalten, was zu ihrer
Empfehlung versprochen wurde. Das große landwirthschaftliche
Publikum hat sich daran gewöhnt, solche aus Gelehrtenkreisen stam-
mende Rathschläge, solche technische Anpreisungen mit Gleichgültig-

keit, höchstens mit einer gewissen Neugier zu behandeln und sehr
viele würden gänzlich unbeachtet bleiben, wenn nicht Vereine und
Presse für dessen Verbreitung noch Sorge trügen. Daß ein solches
Verhalten der Landbevölkerung seitens der Städte und Industriellen
häufig getadelt wird und den Landeuten den Ruf geistiger Träg-
heit und Indolenz einträgt, darf nicht wundern, wenn man in Be-
tracht zieht, mit welchem Eifer man in diesen Kreisen sich jeden
wissenschaftlichen Fortschritt zu Nutzen zu machen sucht. Aber ich
meine, der Grund dieser scheinbaren Apathie der Landwirth liegt
tiefer und ist ganz wo anders zu suchen. Nach meiner Ansicht
wird die Schwierigkeit, solchen gewiß gut gemeinten Rathschlägen
bei den Landwirth den Eingang zu verschaffen, vielfach dadurch be-
dingt, daß dieselben sehr häufig nicht denjenigen Anforderungen
entsprechen, die zu stellen Boden-, Witterungs- und Arbeiter-Verhält-
nisse unumgänglich erfordern, und die deshalb unpractisch sind,
dem Stübchens entzogen erscheinen. Die meisten landwirthschaft-
lichen Vorgänge und Maßnahmen (der eigentliche practische wirth-
schaftliche Betrieb) sind in der Regel einfach, folgen und entwickeln
sich ganz naturgemäß aus sich selbst, sie werden meist mit einer ge-
wissen Sicherheit und Vollkommenheit ausgeführt, die durch be-
ständige Wiederkehr erreicht ist und gewissermaßen durch das Alter
geheilt erscheint. Hieran gründlich zu bessern, ist keineswegs so
leicht, denn nicht selten erweist sich das, was dem Theoretiker offen-
bar, ja selbst dem alten Praktiker häufig, zuerst als Verbesserung
erscheint, später als dem Althergebrachten weit nachstehend.

Vor etwa einem halben Jahrhundert huldigte man in allen
höher gebildeten Kreisen der Ansicht, unsere Landwirthschaft be-
finde sich noch durchaus in der Kindheit. Und jetzt? Nachdem
ein Menschenalter darüber hingegangen, hat sich das Kind zum
Manne entwickelt? — Es ist traurig, aber doch wahr, unsere Land-
wirthschaft, statt sich gekräftigt und gehoben zu haben, befindet sich
heute in einer übleren Lage als früher. Thatsächlich hat die er-
weiterte Wissenschaft, von der man für das Kind Nahrung und
Stütze erhoffte, verhältnismäßig nur wenig für dasselbe gethan.
Aber der Mißgriff bestand nach meiner Ansicht darin, daß man zu
fangweilig meinte, die Landwirthschaft sei nur ein unentwickelter
Niese, der, um sein Wachstum zu fördern, nur der wissenschaft-
lichen Nahrung bedürfe. — Fortschritte in der Landwirthschaft lassen
sich nur nach dem Erfolge messen, und, wenn wir diesen Maßstab
anlegen, müssen wir anerkennen, daß dieselben höchst gering waren,
oder vielmehr, daß das, was wirklich Fortschritt war, durch ander-
weitige ungünstige Umstände mehr oder weniger paralysirt worden
ist. Sicherlich würde die hochstrebende Wissenschaft für die Land-
wirthschaft ebenso segensreich, wenn auch vielleicht weniger hervor-
tretend, gewirkt haben, wie für jeden anderen Zweig unserer Er-
kenntnis und Industrie, wenn nicht unglücklicher Weise die erweiterte
Erkenntnis der Natur und ihrer Kräfte der Landwirthschaft ebenso-
viel genommen, wie gegeben hätte. — Mechanik und Technik gaben
uns das Dampfschiff sogar, wie den Dampfplug; Electricität und

Dampf brachten die mit uns concurrenden Länder in unsere un-
mittelbare Nähe; die politische Wissenschaft führte zum Freihandel
und die Socialwissenschaft säete vielfach Mißtrauen und rief eine
Unmasse unreifer Ideen ins Leben. Die Wissenschaft lehrte uns
die Wirkung des assimilirbaren Stickstoffs, der Phosphate u., durch
welche die Production weit über die natürliche Produktionskraft des
Bodens gesteigert werden kann, kennen, sie gab uns vervollkommnete
Instrumente und Maschinen, aber thatsächlich hat sie nicht dazu ge-
holfen, daß wir bessere Früchte und billiger produciren, ja, vielleicht
gibt es kaum für den ärmeren Landwirth ein gefährlicheres Ding,
als die Liebhaberei für künstliche Düngemittel und neue Maschinen.
Kurz unsere Landwirthschaft befindet sich trotz aller Fortschritte der
Gelehrten heute nicht gerade in aufsteigender Lage. — Aber es wäre
ungerecht, hierfür die Wissenschaft, als solche, verantwortlich zu
machen. Wenn man, wie ich, 50 Jahre lang die Landwirthschaft,
vielleicht auch mehr theoretisch als practisch, betrieben hat, wenn
man Vorschlag nach Vorschlag, Erfindung nach Erfindung, die alle
„im Interesse der Landwirthschaft“ gemacht und bekannt gemacht
wurden, sich ins Gedächtnis zurückruft, wenn man in Betracht zieht,
daß es Universalmittel überhaupt nicht gibt und daß Erfolge immer
erst mit der Zeit erzielt werden, so wird man mit Dank anerkennen,
daß wir Landwirth der Wissenschaft doch sehr viel zu verdanken
haben und von ihr noch mehr für die Zukunft erhoffen dürfen.

Dem gegenüber sollte man nun andererseits auch nicht ver-
kennen, daß die Landwirthschaft selbst sich zur Wissenschaft erhoben,
in sich selbst hinreichende Mittel für den Fortschritt birgt. Jeder
Landwirth wird an und für sich zum Experimentator und Forscher,
zum Lehrer der jüngeren Generation. — Unsere Landwirth sind
nicht so unwissend (wie vielfach in gelehrten Kreisen angenommen
wird), weil sie selten die Feder in die Hand nehmen, sie sind viel-
mehr meist ganz geschickte Beobachter und scharfe Kritiker, gern be-
reit, die Hilfe der Wissenschaft anzunehmen, so wie diese ihnen
practisch brauchbar, ihren Verhältnissen anpaßbar, geboten wird,
aber sie zögern, sich von Leuten auf neue Bahnen leiten zu lassen,
die niemals selbst einen Morgen Land bebaut haben, die Eigen-
thümlichkeiten des landwirthschaftlichen Berufes nicht kennen. Ich
meine, es ist ganz etwas anderes, jungen Leuten Vorträge über
Landwirthschaft zu halten, sie theoretisch hierüber zu belehren, als
älteren Landwirth Rathschläge und Lehren darüber zu geben, wie
sie weiter manipuliren sollen, um ihrer Scholle bessere Erträge ab-
zugewinnen, ihre Lage zu verbessern. Für das Eine reichen rein
wissenschaftliche Kenntnisse einigermaßen aus, für das Andere ist
neben diesen Erfahrung und Menschenkenntnis absolut nothwendig.
Nicht Mangel an Kenntnis und Geschäftsgewandtheit oder Gleich-
gültigkeit ist es, was die Nothlage der Landwirthschaft bedingt;
es sind nicht diejenigen Schwierigkeiten, welche die meisten als
Rathgeber auftretenden Gelehrten voraussetzen, sondern es sind die
gesteigerten Lebensansprüche, sociale wie staatliche, die erhöhten
Arbeitslöhne, die täglich wachsende ausländische Concurrenz, die Ab-

Feuilleton.

Weinverbesserungen und Weinsäulungen.

In diesen Tagen hat sich der deutsche Reichstag mit einer
Angelegenheit beschäftigt, welche seit Jahrzehnten immer wieder und
wieder Gegenstand der Discussion sowohl in den Parlamenten, als
auch in weiten Kreisen Publikums gewesen ist: mit der gesetzlichen
Regelung der Weinfrage. Daß die Statuirung eines Weingesetzes
bei Allen, die einen guten Tropfen lieben, und das sind doch Mil-
lionen in unserem Vaterlande, ein Gegenstand höchsten Interesses
ist, kann als selbstverständlich gelten; nicht minder wichtig jedoch ist
die gesetzliche Abgrenzung dessen, was bei der Behandlung des
Weines erlaubt, was nicht erlaubt ist, für die vielen Tausende in
Deutschland, die sich mit Weinbau und Weinhandel beschäftigen.
Für diese Kreise war nachgerade ein unhaltbarer Zustand einge-
treten: was eine zuständige Behörde gut hieß, verwarf die andere,
ein Gerichtshof erklärte gewisse Manipulationen für erlaubt, die ein
anderer als Betrug bestrafen zu müssen glaubte, kurz, die Unsicher-
heit auf diesem Gebiet war für alle Beteiligten gleich unerträglich
geworden. Ohne näher auf die einzelnen Bestimmungen des neuen
Gesetzes hier einzugehen, wollen wir nur ganz kurz bemerken, daß
im Wesentlichen die Anschauungen und Beschlüsse, welche die Zu-
stimmung der Majorität des Parlaments gefunden und somit gesetz-
liche Kraft bekommen haben, auch in den Kreisen der Wissenschaft
getheilt werden, so daß man mit Recht behaupten kann, das neue
deutsche Weingesetz ist ein gutes Gesetz, das allen Beteiligten Rech-
nung trägt und daher bei Allen Beifall finden wird, ausgenommen
bei den Weinpantistern und einer kleinen Zahl Leute im Lande,
den sogenannten „Puristen“, die zwar nichts Rechtes von der Sache

verstehen, in Folge dessen aber mit einem um so größeren Auf-
wand an Lunge ihre subjectiven Ansichten zur Geltung zu bringen
gesucht haben.

Um auf den Gegenstand selbst einzugehen, so wollen wir zuerst
ganz kurz definiren, was unter Wein zu verstehen ist. Man be-
zeichnet mit diesem Namen ein Product, das auf folgende Weise
entsteht: „Der zuckerreiche ausgepreßte Traubensaft — Most nimmt an
der Luft stehend Gefäß in sich auf und gelangt bei 10—15 Grad
Celsius in eine ca. 14 Tage dauernde Gährung, bei der die Hefe-
zellen sich zu Boden senken (Untergährung). Der geklärte, auf
Fässer gezogene Wein macht noch eine Nachgährung durch, wodurch
der Zucker in Alkohol und Kohlenäure zerlegt wird. Wird nicht
aller Zucker zerlegt, so erhält man süßen Wein.“ Letzterer Umstand
tritt bei dem sehr zuckerreichen Most der Trauben Ungarns, Spa-
niens, Italiens ein. Die weniger süßen Trauben Frankreichs und
Deutschlands liefern die bekannten herberen Bordeaux-, Mosel-,
Rheingeweine u. s. w. Ist der Zuckergehalt der Trauben ein noch
geringerer, so entsteht daraus ein Getränk, das eine verzeifelte
Ähnlichkeit mit dem in der Wirthschaft ja auch recht nützlichen Eßig
hat, jedoch keineswegs geeignet ist, „des Menschen Herz zu erfreuen.“
Derartige Trauben wachsen für gewöhnlich nur in den Gebirgs-
schlüssen, in der Gegend des lieblichen Grünberg, das schon seit
den Zeiten des großen Friedrich den Ruhm hat, einen, für gewisse
Verdauungsvorgänge sehr förderlichen Wein hervorzubringen. In
kalten, regnerischen Jahren jedoch kommen auch in den Weinbergen
des Rheins, selbst im Süden des schönen Frankreich, in der
Gironde u. die Trauben nicht zur vollkommenen Reife, und das
Product derselben, der Wein, würde ungenießbar und in Folge
dessen zum Theil unverkäuflich sein, wenn es nach dem Willen der
oben erwähnten Herren „Puristen“ ginge, der Art, daß jede Nach-

hilfe, jede Weinverbesserung zu verbieten und zu bestrafen sei, viel-
mehr der saure Krämer, wie ihn Mutter Natur auch in einem bösen
Jahr hervorbringen möchte, als reiner Naturwein unter allen Um-
ständen vorzuziehen sei. Würde es sich nur um die Conumenten
handeln, so wären die Wünsche dieser Herren ja berücksichtigt wor-
den, denn über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten
und man hätte den Verehrern dieser Naturproducte, dieselben ja in
ihrer ganzen Herbe fühlen lassen können. Mit dem Verbot jeder
Weinverbesserung wäre aber, wie schon wiederholt angedeutet, eine
große Menge von Producenten auf's Empfindlichste geschädigt wor-
den, denn viele Tausende Weinbauer in Deutschland haben sich auf
ihrer Scholle weidlich zu quälen und sind nicht in der Lage, den
sauren Most eines schlechten Jahrgangs lediglich der Principien-
reiterei einiger Querköpfe wegen fortzugeben. Daher ist die gesetz-
liche Regelung, welche eine vernünftige Weinverbesserung gestattet,
nur anzuhängen. Wir wollen jetzt die einzelnen Arten der Wein-
verbesserung einer kurzen Beschreibung unterziehen und uns dann zu
dem Capitel der Weinverfälschungen wenden.

Man unterscheidet folgende drei Verfahren, die alle den Zweck
haben, einen zuckerarmen Most durch Zusatz von Zucker oder Ent-
ziehung des zu bedeutenden Säuregehaltes zu einem brauchbaren
umzuwandeln. Das sogenannte Gallsiren wird in der Art vorge-
nommen, daß man dem sauren Most so viel Wasser zusetzt, bis sein
Säuregehalt bis zur Norm vermindert ist, alsdann wird so viel
Zucker hinzugesetzt, bis ein guter Durchschnittsmost entsteht, der
dann wie Naturmost der Gährung unterworfen wird. Bei diesem
Verfahren darf von Zucker, Roh- oder Invertzucker
zugelegt werden, Saccharin, ein zuckerfreier Süßstoff, der an Süße
den Zucker um das mehr als Hundertfache übertrifft, ist verboten.
Bei dem, nach seinem Erfinder Chaptal, sogenannten Chaptal-

wendung des Großkapitals, gegen welche die Landwirthe zu kämpfen haben; alles Dinge, gegen welche wissenschaftliche Belehrung wenig oder keine Hilfe zu bringen vermag.

Man vergesse nicht: die Landwirtschaft ist in ihrem Betrieb ein nach den verschiedensten Richtungen hin sehr verwickeltes, sehr modifizierbares Geschäft, das nur durch jahrelanges Studieren und dauernde praktische Uebung mit einiger Vollkommenheit beherrscht werden kann. Diese Kenntniß des Betriebes geht aber Leuten ab, die nicht selbst täglich in der Landwirtschaft thätig sind und deshalb müssen sich die aus solchen Kreisen stammenden Rathschläge und Lehren so häufig in mehr oder minderem Grade als unanwendbar erweisen.

Getreidebau an Waldgrenzen.

Unter dieser Ueberschrift wurde in Nr. 24 des „Landwirth“ eine Frage folgenden Inhalts veröffentlicht:

Mein Feld grenzt gegen Südwesten mit Wald und ist von diesem nur durch einen Graben getrennt. Die Folge davon ist, daß an der ganzen, über 1000 m langen Grenze der Schnee sehr viel länger liegen bleibt, kann dauern es mindestens 14 Tage, ehe das Feld etwas abtrocknet; kurz ich kann auf einem 8—10 Ruthen breiten Streifen die Bestellung sehr viel später vornehmen. Geringe trocken wird es überhaupt nie, höchstens im Sommer. Wie die Feldfrüchte dort stehen, kann sich jeder denken — ich ernte so gut wie nichts und habe großen Schaden. Könnte der Besitzer des Waldes nicht gezwungen werden, den Streifen an der Grenze abzuholzen oder mit einem Schuttenzaun zu versehen?

Von einem juristischen Mitarbeiter des „Landwirth“ ist nachstehende Beantwortung eingegangen:

Jeder Eigenthümer einer Sache, also auch eines Grundstücks, ist, soweit die Gesetze es nicht ausdrücklich anordnen, von deren Gebrauch Niemandem das Recht zu geben schuldig. Das zum Eigenthum gehörige Nutzungsrecht erstreckt sich auf alle Vortheile, welche die Sache gewähren kann (A. L. R. Th. I Tit. 8 §§ 13, 12). Wer aber sein Recht nach den Gesetzen ausübt, ist zum Erfolge eines bei dieser Gelegenheit entstandenen Schadens nicht verpflichtet (a. a. D. Einl. § 94). Hieraus folgt, daß Jeder auf seinem Grund und Boden anbauen und ziehen kann, was er will: Bäume, Getreide oder andere Pflanzen, so weit nicht besondere Verbotsgesetze bestehen, ohne daß er für irgend welchen Schaden aufzukommen hat. Zum Besten der Nachbarn sind nur wenige Einschränkungen des Eigenthums gegeben (a. a. D. I. 8 §§ 102 ff.) und diese sind in Ansehung der Vorfluth, der Grenzraute u. s. w. erfolgt. Bezüglich der Bäume an den Grenzen fremder Grundstücke sind nur folgende Einschränkungen festgestellt:

1. Wer an seinem Hause Bäume oder Weinreben anpflanzen will, muß dieselben dergestalt hinter ein Gelände ziehen, daß weder sie selbst, noch die Gebäude, die Wände der benachbarten Gebäude berühren (a. a. D. I. 8 § 124).

2. Das Eigenthum eines auf der Grenze stehenden Baumes gebührt dem, auf dessen Grund und Boden der Stamm aus der Erde kommt; steht der Baum selbst auf der Grenze, so haben beide Nachbarn das Miteigenthum.

Doch ist Niemand die über seinen Grund und Boden fortlaufenden Wurzeln, oder die über seine Grenze herabhängenden Zweige eines fremden Baumes zu dulden verpflichtet. Will er sie aber weghauen, so muß er das Holz dem Eigenthümer des Baumes ausliefern. Duldet er die Aeste, so ist er berechtigt, diejenigen Früchte sich zuzueignen, welche der Eigenthümer nicht einsammeln kann, ohne den Grund des Nachbarn zu berühren. Dergleichen Früchte darf der Eigenthümer auch nicht mit Instrumenten sich aneignen, oder durch das Herüberbiegen der Aeste an sich ziehen, er darf aber die auf den Grund des Nachbarn herüberhängenden Zweige auf seinem eigenen Grund und Boden ganz weghauen. Treibt der Wind Früchte über die Grenze, so darf derjenige sich dieselben aneignen, auf dessen Grund und Boden sie niederfallen.

Wirft der Wind den Baum um, so bleibt derselbe, auch wenn er über die Grenze fällt, im Eigenthum des bisherigen Eigenthü-

mers, einschließlich der Früchte, die nach erfolgter Wegschaffung noch am Baume festsitzen. Doch ist der Eigenthümer, bei Verlust seines Rechtes, schuldig, einen solchen Baum ohne Zeitverlust wegzuschaffen und den bei dem Wegschaffen angerichteten Schaden zu vergüten. Den Schaden aber, welchen der Baum selbst durch seinen Umsturz verursacht hat, muß er nur insofern vergüten, als ihm dabei ein nach den Gesetzen zu vertretendes Versehen zur Last fällt (a. a. D. Th. I Titel 9 §§ 285 bis 297).

Weitere Vorschriften über die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Nachbarn in Bezug auf an der Grenze befindliche Bäume sind nicht gegeben. Daraus und aus den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen folgt, daß dem Ackerbau gegen schädliche Einflüsse benachbarter Wälder ein Schutz nicht gewährt wird, daß der Landwirth solchen Schaden ohne jeden Ersatz tragen muß und kein Widerspruchsrecht hat, selbst wenn sein Schaden um vieles größer ist als der Nutzen, den der Waldbesitzer aus den schädigenden Bäumen haben kann.

Dagegen haben die Verfasser des A. L. R. es für nöthig gehalten, im Interesse des Mülsergewerbes eine Beschränkung der Rechte der Grundeigenthümer, Bäume zu pflanzen, eintreten zu lassen, indem bestimmt ist: Niemand ist berechtigt, einer Windmühle durch Anpflanzung hoher Bäume da, wo dergleichen vorher nicht gewesen sind, den nöthigen Wind zu benehmen (a. a. D. Th. II Titel 15 § 247).

Es entspricht das der Würdigung der Interessen von Industrie und Landwirtschaft im Gebiet der Sozialpolitik unserer Tage und dem Gesetze über agrarische Begünstigung, wenn Stimmen für Wahrung der Interessen der Landwirthe laut wurden. Möchte diese Bedrückung der heimischen Produktion dem Vaterlande niemals zum Schaden gereichen. Möchte der Fall nicht eintreten, daß die Ernährung der heimischen Bevölkerung sich so sehr auf die Einfuhr von Außen angewiesen sieht, daß das Ausfuhrverbot eines feindlichen Nachbarn uns dem Hunger preisgeben kann. Tritt der Fall ein, dann würden wir die Erparnis durch auf Kosten der heimischen Landwirtschaft verbilligtes Brot mit Wucherzinsen zurückzahlen müssen.

Zu bemerken ist übrigens, daß durch R. D. vom 18. Novbr.

1819 diese Einschränkung des Waldbaues im Interesse des Mülsergewerbes auf die vor 1819 begründeten Windmühlen eingeschränkt ist und auf später errichtete Mühlen keine Anwendung findet. Die Bestimmung ist aber zu bezeichnend, um nicht jedem denkenden Landwirth als Mahnung zu dienen, eine gerechte Interessenvertretung anzustreben, wenn jetzt durch ein neues bürgerliches Gesetzbuch die Rechtsverhältnisse der Reichsangehörigen neu geregelt werden.

Frank.

Correspondenzen.

s. Königsutter, Braunschweig, 29. März. [Landwirthschaftl. Verein.] Fütterung von Milchvieh. Verbesserung ländlicher Arbeiterverhältnisse. Ueber Milzbrand. Freitag hielt der hiesige landwirthschaftl. Antiverein eine Versammlung ab, in der nach einigen geschäftlichen Mittheilungen die Wahlen vorgenommen wurden. Sodann hielt Prof. Dr. Schulze-Braunschweig einen Vortrag über „Fütterung von Milchvieh“. Redner wies darauf hin, daß die Menge und die spezifische Wirkung der einzelnen Futtermittel in Bezug auf die Milch bei der Ernährung des Milchviehes von größter Wichtigkeit sei. Milch, so sagt Prof. Dr. Schulze, ist kein Secret, es ist daher auch unmöglich, durch die Beschaffenheit des Futters auf die Beschaffenheit der Milch einzuwirken (? — Red. d. Landw.). fetteitrichige Futter ergibt also nicht notwendig eine fettreiche Milch. Milch stellt degenerirte Guterzellen dar. Das Ziel der Fütterung ist also, den Zellengerhalt möglichst zahlreich zu gestalten, es ist daher durch die Fütterung nur ein wirklicher Erfolg zu erzielen, wenn bei dem Thiere die entsprechende Anlage vorhanden ist und nur solche Thiere sollten begütert werden. Nach angelegten Versuchen liefert Allgäuer Vieh einen Jahresertrag von 2150 l, Holländer 3100 l, Oldenburger 2800 l und Landvieh 2500 l. Dagegen war der Werth der Butterausbeute bei Holländern 188 Mk., bei Landvieh 172 Mk. und bei Allgäuern 201 Mk. Für Milchverkauf ist also die Haltung von Niederungsvieh, für Molkebetrieb die von Gebirgsvieh besser. Unter den bei Ernährung des Milchviehes in Betracht kommenden Kraftfuttermitteln sind Rapsgut (nur trocken zu füttern), Erbsen, Gerste, Palmfencheln und „Mehl in erster Linie zu nennen, Malzkeime, Cocosfuchsen, Leinfuchsen und

Werkreber sind zwar gutes Futter, leiden aber zu sehr an werthloser Beimischung und hohem Preise; Erbsen und Wicken sind zu verwerfen. Ferner ist das Füttern trockener Schnigeln vorzuziehen, weil dadurch das Verwerfen ganz aufhört, was beim Füttern nasser Schnigeln zuweilen einen erheblichen Umfang annimmt. Zur Feststellung der besten Fütterung empfiehlt der Redner die Milchcontrole. Sodann hielt Defonomierath Dr. Württemberg-Braunschweig einen Vortrag über die „Verbesserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse“. Nach Beleuchtung der Schäden, die den Landwirthen durch den Abgang der Arbeitskräfte nach den Städten entstehen, weist der Redner darauf hin, daß es besser sei, freiwillig für die Arbeiter zu sorgen, als den gesetzlichen Zwang abzuwarten und nennt als Mittel zur Hebung des sittlichen Standpunktes der Arbeiter Gründung von Kleinkinderbewahranstalten, Vereinnung der heranwachsenden Jugend zu nützlicher Beschäftigung und guter Lectüre. Zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, so führt der Redner an, hat sich unter dem Namen „Verband zur Verbesserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse“ für das Gebiet des landwirthschaftl. Centralvereins der Provinz Sachsen, der Herzogthümer Anhalt und Gotha, sowie der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen ein Verein gebildet, der bereits 2000 Mitglieder mit über einer Million Morgen Grundbesitz aufweist. Die Mitglieder zahlen bei Bewirthschaftung von 1—50 Morgen 50 Pf., bei 50—100 Morgen 1 Mk. und für je weitere 100 Morgen 1 Mk.; Gewerbetreibende für jeden Arbeiter 10 Pf. und andere Mitglieder 1 Mk. als Jahresbeitrag. Zum Schluß seines ansprechenden Vortrages forderte Herr Dr. Württemberg-Braunschweig auf, es folgt sodann noch ein Vortrag des Thierarztes Vöhr-Königsutter über „den Milzbrand“. Der Redner schildert die Symptome dieser gefährlichen Krankheit und warnt vor dem Verschleppen der Milzbrandcarcer, da hierdurch der Boden infectirt würde. Als Vorbeugungsmittel empfiehlt Herr Vöhr: 1. Drainage. Diese sorgt dafür, daß die Sporen tiefer im Boden bleiben, da sie dann durch das fließende Grundwasser nicht hoch gebracht werden; 2. tiefes Verscharren der Cadaver an einem bestimmten Orte; 3. Auskochen und Verbrennen der Cadaver in der Abdecker. Der Redner weist noch darauf hin, daß sich viele Milzbrandfälle der öffentlichen Kenntniß entziehen und gerade hierdurch die Ausbreitung dieser bösen Krankheit gefördert werde, und glaubt, daß hier nur die Gesetzgebung durch Einführung des Versicherungszwanges helfen würde.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einwendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth“ ist. Anonyme Einwendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen

Nr. 114. Ventilation. Welche Lüftungsanlagen empfehlen sich für einen Schenkelstallneubau mit Rappengewölbe und nur frontseitigen Thoröffnungen am besten? Hat sich insbesondere die Luftführung mittels Luftschächten von Außenwand zu Außenwand unter den Futtergängen und bezw. Luftausströmungs-Defnungen (vergittert) vor den Haupten der Thiere bewährt? ferner die Durchführung mittels doppelter, verschiedentlich herabreichender Schieber? Aus welchem Grunde wirken letztere besser? Wie stark muß der Durchmesser einzelner und wie stark der doppelter Röhren für je 16 Haupt Grobvieh sein? Haben sich die Duntzylinder aus Papiermader oder anderen dergleichen leichteren Stoffen bewährt? Wie verhält sich alles dieses ebenso mit den nach dem System wagrecht Windmühlensystem konstruirten Schornsteinen (Luft-) Säugern? *) U. A. G.

Nr. 115. Krummstrohheile. Wie haben sich die vielfach empfohlenen Selbstpflanzmaschinen zur Herstellung von Seilen aus Krummstroh in der Praxis bewährt? *)

Nr. 116. Kartoffelanbau. Ich baue Kartoffeln in 3. Tracht nach gedüngten Rüben und Sommerweizen und gebe als künstliche Düngung 3/4 Str. hochgradiges Superphosphat und 1/2 Str. Chilisalpeter pro Morgen. Die Düngemittel streue ich vor dem Erschöpfen des Acker aus. Die Kartoffeln bleiben klein und die Ernte fällt auf höchstens 65 Ctr. pro Morgen, trotzdem ich nur gute Sorten wie Althene, Anderßen und Juno baue. Die Herren Berufsgelehrten bitte ich um Belehrung, ob die Düngung nicht richtig gewählt ist, oder ob ich in der Anwendung fehle. Ep.

Nr. 117. Ersatz für ausgewinternten Raps. Durch Wild- und Winterschaden ist die Hälfte meines Rapses verloren; kann man dafür noch Sommererbsen säen? bis wann hat die Saat zu erfolgen, welche Saatmenge braucht man pro Morgen, in welcher Reihenweite ist zu drillen? *) D. F.

Antworten.

Serradella auf mildem Lehm. (Nr. 28). Gebeilt Serradella auf mildem Lehm?

Der für Serradella taugliche Boden muß einen bedeutenden Sandgehalt und einen durchlässigen Untergrund aufweisen, damit die Wurzel möglichst tief eindringen kann ohne sehr bedeutende mechanische Hindernisse über-

*) Für die Ermittlung von Bezugsquellen befindet sich im „Landwirth“ ein besonderer Raum unter „Angebot und Nachfrage“. — Red.

liffiren wird durch Zusatz von Marmorstaub der Ueberschuß der Säure gebunden. Dem entsäuerten Most fügt man alsdann die nöthige Menge Zucker zu, um einen genügend alkoholhaltigen, genießbaren Wein zu erhalten. Anstatt des von Schapital vorgeschlagenen Marmorstaubes nimmt man auch Kalk, Kalkhydrat, Zuckerkalk u. s. w.

Das letzte Verfahren, nach seinem Entdecker Petiot genannte Petiotfärbung, besteht darin, daß man den ausgepreßten Traubenresten, dem Trester, Zuckerwasser zugiebt, und diese Mischung dann nochmals gähren läßt. Der so entstehende Wein wird entweder dem, durch die erste Auspressung hervorgebrachten, zugesetzt, oder für sich verkauft. Dieser Tresterwein soll thatsächlich manchmal besser sein, als der aus den Trauben zuerst gekelterte. Petiot kam zu seiner Methode auf folgende Art: In Burgund wurden die Trester dem Gesinde geschenkt, die sich daraus nach Zuckerzusaß einen leichten Wein bereiteten. In schlechten kühlen Jahren war nun dieser „Gesindewein“ oft besser als der „Herrenschwein“, was natürlich zur Folge hatte, daß man an eine bessere Verwerthung der Trester dachte.

Noch zwei Verfahren dürfen nicht übergangen werden, da ihre Anwendung eine allgemein verbreitete ist: Die „Mouillage“ und das Schwefeln des Weins. Bei der ersten Methode handelt es sich darum, daß man dem Most außer Wasser auch Spiritus zusetzt. Außer Alkohol werden gewissen Weinen auch andere Weine zugesetzt, alle diese Methoden, sowie auch das Mischen von Roth- und Weißweinen fallen unter den Begriff des „Verschneidens“. Werden verschiedene Weine mit einander gemischt und dieser Mischung gewisse Stoffe zugesetzt, um das Aussehen und den Geschmack bestimmter Weinsorten auf diese Weise nachzuahmen, so sind diese Manipulationen entschieden schon zu den unerlaubten Weinverfälschungen zu rechnen, die wir unten noch genauer besprechen werden.

Das Schwefeln des Weins wird zu dem Zwecke vorgenommen, um die Erkrankungen desselben im Faße zu verhindern. Die häufigsten Weinkrankheiten sind folgende: 1. Das Rahmwerden des Weins: dasselbe besteht in der Bildung einer aus Schimmelpilzen bestehenden Haut auf dem Wein. 2. Das Sauerwerden entsteht durch Essigbildung, wenn der Wein zu wenig Alkohol enthält. 3. Faßgeruch und Geschmack und Schimmelgeruch und Geschmack, beide Krankheiten entstehen durch Lagern des Weins in schadhaften alten Fässern, in welche Luft, Hefenpilze u. s. hineingedrungen sind. 4. Das Zäh- oder Langwerden des Weins, wobei der Wein dickflüssig und schleimig wie Del oder Syrup wird. Auf die Beseitigung dieser sogenannten Weinkrankheiten, die meist durch Pilzbildungen entstehen, hier einzugehen, ist nicht der Ort; wir wenden uns deshalb nach diesem kurzen Exkurs wieder zu der Besprechung der Weinschwefelung, die in der Art vorgenommen wird, daß

Schwefel, der auf einen Leinwandstreifen eingeschmolzen ist, in dem Faße verbrannt wird. Hierbei bildet sich Schwefelsäure, welche die pilzlichen Organismen im Wein abtödtet, um dann mit dem Ralk des Weines zu Gips vereinigt zu Boden zu sinken.

Nach Uebergehung einer ganzen Reihe anderer Weinverbesserungen, wie z. B. des Rärens der Weine mit gelöster Hausenblase oder mit gebranntem Gips u. s. wenden wir uns jetzt zum Capitel der Weinverfälschungen. Zu den harmloseren Verfälschungen sind noch diejenigen zu rechnen, bei welchen aus einer Mischung minderwerthiger Weine durch Zusatz bestimmter Gewürze eine theuerere Weinorte fabricirt wird. Zum Beispiel werden Madeira und Marsala aus billigen französischen Weinen, meist Picardan; Malaga aus süßem Claret gemacht. Diese Weine werden mit einem Zusatz von gebrannten bitteren Mandeln versehen, wenn man den eigenthümlichen Madeirageschmack hervorbringen will; einen, dem echten Portwein ähnlichen Geschmack giebt der Zusatz einer Tinctur aus grünen Wallnusschalen. Weniger appetitlich ist schon die Zumischung einer spirituellen Lösung von Schiffspech, um den spezifischen Malagageschmack zu erzeugen. Um das Bouquet theurer alter Weine zu erreichen, werden jungen, bouquetarmen Gewächsen ätherische Oele der verschiedensten Art zugesetzt. Wir können die einzelnen Arten der Weinverfälschung nur flüchtig streifen und wenden uns daher gleich zu einem anderen Capitel dieser „Wissenschaft“, das die Methoden zur Conservirung enthält. Hier wäre außer der Schwefelung des Weines besonders der Zusatz von Salicylsäure und Glycerin zu erwähnen. Alle diese Stoffe haben die Eigenschaft, antiseptisch zu wirken, sie machen den Wein durch Zerstörung der Gährungsfermente haltbarer, Glycerin verleiht ihm außerdem einen vollmundigeren Geschmack.

In vorangedrucktem Maße werden Färbungen des Weins vorgenommen, einmal um mißfarbig gewordenen Nothweinen ein schönes Aussehen zu verleihen, dann aber auch, um bei weißen Weinen die rothe Farbe zu erzeugen. Beiläufig bemerkt ist der Saft sowohl der weißen wie der blauen Trauben an sich farblos, nur die blaue Schale der letzteren enthält den Farbstoff, der die eigenthümlich rothe Färbung der Nothweine hervorruft. Werden die Schalen und Kerne der blauen Trauben entfernt, und überläßt man die enthäuteten Beeren für sich der Gährung, so bekommt man einen farblosen Wein, genannt Claret, der hauptsächlich in der Champagnerfabrikation Verwendung findet.

Zur Färbung von Nothweinen werden außer Blaubeeren Holunderbeeren, Campedeholz, Pernambucoholz, Malvenblüthen, rothen Rüben, Cochenille meistens Karminfarben, Fuchsin u. s. verwandt. Daß dergleichen Manipulationen unter allen Umständen zu verurtheilt sind, ist selbstverständlich, enthält doch Fuchsin meist etwas Arsen, ein dem Körper höchst schädliches Gift.

Die Ermittlung der Weinverfälschungen gehört nicht selten zu den schwierigsten Aufgaben für den Chemiker, einige Fälschungen sind überhaupt kaum nachzuweisen, wie z. B. ein geringer Zusatz von Oelweizen, andere hingegen lassen sich ganz genau feststellen, jedoch sind die Methoden für den Laien absolut unverständlich, so daß wir auf eine Wiedergabe derselben schon verzichten müssen. Für den Nachweis fremder Farbstoffe in Weinen giebt es allerdings einige so einfache Proben, daß wir dieselben anführen wollen. So kommt es z. B. nicht ganz selten vor, daß der gelbe Farbenton billiger weißer Weine durch Zusatz von gebranntem Zucker, Caramel hervorgebracht wird. Eine derartige Manipulation wird in folgender Art nachgewiesen: Man setzt einer Probe des Weines einige Tropfen Eiweiß zu und schüttelt denselben in einem Reagenzglaschen. Während der mit Caramel gefärbte Wein seine gelbe Farbe behält, wird der natürliche Weinfarbstoff durch Eiweiß gefällt.

Noch einfacher ist das von Carpené angegebene Verfahren zur Prüfung der Farbe des Nothweins. „Man nimmt ein Stück weißen, fetten, gebrannten Kalk, zerhackt ihn in zwei Theile, um eine reine Fläche zu erhalten, wäre sie allzu unregelmäßig, so ebnet man sie mittelst eines Messers oder einer Feile. Man läßt nun auf dieselbe Stelle successive einige Tropfen des zu untersuchenden Weines fallen und beobachtet nach zwei Minuten die Farbe des dadurch verursachten Niederschlags.“

Derselbe ist bei:

1. natürlichen Nothweinen schwärzlich gelbbraun,
2. Weinen, gefärbt mit Fuchsin, rosenroth,
3. " " " Brasilienholz, rosenroth,
4. " " " Blauholz, dunkelviolett,
5. " " " Cochenille, röthlichviolett,
6. " " " Malvenblüthen, schwärzlichgelbbraun, mit Stich in's Violette,
7. " " " mit Blaubeeren, gelb, etwas röthlich.

Es dürfte ganz bekannt sein, daß das Verschneiden der Weine ein bei der Herstellung der billigen Sorten ungemein übliches Verfahren ist, dagegen kommen derartig grobe, gesundheitsgefährliche Weinverfälschungen viel seltener vor, als man im Publikum gemeinhin denkt. Auch die hier mitgetheilten bilden doch immer nur Ausnahmen, welche im soliden Weingroßhandel nie und nimmer in Anwendung gebracht werden. Wenn das Publikum daher so vernünftig ist, seinen Bedarf an Wein bei einem großen renommirten Hause zu decken, so wird es auch in der Regel einen guten, unverfälschten Traubensaft bekommen. Wer allerdings gewohnt ist, für seine Johannisberger Schloßauslese oder seinen Originalaassitte zehn Groschen pro Flasche anzulegen und ein edeles Gewächs dafür beansprucht, ist genau so thöricht, als ob er ausginge, sich für fünf Mark eine goldene Uhr zu kaufen.

Dr. W.

winden zu müssen. Vehmhaltiger Sand- und Kalkmangel im Untergrunde fördert ihr Wachsthum in hohem Grade, auch ist ihr ein beträchtlicher Eisengehalt im Boden nicht schädlich. Dagegen liebt die Geradella keinen Feibhumus mit abstrahirenden Eigenschaften oder einen feuchten humosen Sandboden, weil sie auf letzterem von den zahlreich vorhandenen Unkräutern zu leicht unterdrückt wird und auch die Blätter ihr schadet. Demnach liebt die Geradella die lehmigen Sand- und Sandböden. Arme Sand- und Kalkböden sind jedoch nur in feuchter Lage oder in feuchtem Klima für die Geradella geeigneter als für Lupine.

Verpflegung kranker Knechte. (Nr. 21.) Ist der Dienstgeber verpflichtet, für Knechte, die gegen halbmonatliche Baarzahlung gemietet sind, die Kosten der Verpflegung im Krankenhause oder, im Falle die Verpflegung zu Hause erfolgt, Arzt und Apotheker zu bezahlen, wenn sie sich die Krankheit nicht im Dienste zugezogen haben? Wozu er während der Krankheit die Löhne weiter bezahlen und wie lange? Wie schützt man sich vor Simulanten?

Eine rechtliche Verpflegung, die Kosten der Verpflegung und Heilung erkrankter Dienstboten zu tragen, besteht für Dienstgeber, so weit die Gefindeordnung dies vorschreibt, oder soweit in dem Mietvertrage hierüber etwas abgemacht ist. Die Gefindeordnung vom 8. November 1810 schreibt in dieser Beziehung vor: Außer dem Falle einer durch den Dienst oder bei Gelegenheit desselben entstandenen Krankheit, ist die Herrschaft zur Vorkehrung für erkrankte Dienstboten nur alsdann verpflichtet, wenn dieselben keine Verwandten in der Nähe haben, die sich ihrer anzunehmen vermögen und nach den Gelehen schuldig sind. Zur Unterbringung der Dienstleute in ein Krankenhaus sind die Dienstgeber stets berechtigt. Die Krankkosten können vom Lohne abgezogen werden und mit Ablauf der Dienstzeit hört die äußere Verbindlichkeit des Dienstgebers auf für die Kur und Pflege des kranken Dienstboten zu. Doch muß der Dringlichkeit des Falles die Zeiten Ansehe gemacht werden, damit diese für das Unterkommen eines kranken Dienstboten sorgen kann (§§ 88 bis 93). Weiter geht die aus dem Dienstverhältnis folgende Pflicht nicht. Neben dieser vertragsmäßigen, aus dem Dienstverhältnis folgenden Unterhaltungsgehalt besteht nach öffentlichem Recht noch die Pflicht, die jedem Deutschen gewährleistete Unterstützung in Nothfällen zu gewähren, die nach dem Gesetz vom 6. Juni 1870 dem Armenverbande obliegt, in dem der Kranke seinen Unterhaltungswohnort hat. Fällt dieser Unterhaltungswohnort zufällig mit dem Gutebezirk zusammen, in dem der Knecht in Diensten steht, dann ist die Unterhaltungsgehalt nicht abzumäßen. Einen Schutz gegen Simulanten geben die Gelehen an sich nicht. Wenn die Verstellung zu weit getrieben wird, daß sich eine Anlage wegen Betruges begründen läßt, könnte vielleicht der Staatsanwalt einschreiten. In der Regel wird man aber gut thun, die Sache durch Verständigung mit dem behandelnden Arzt zu begleichen.

Unterhaltungswohnort. (Nr. 18.) Wenn ein verheirateter Knecht 2 Jahre an einem Orte gedient, während dieser Zeit aber eine achtstägige Gefängnisstrafe verbüßt hat, hat er dann an diesem Orte trotz der achtstägigen unfreiwilligen Abwesenheit den Unterhaltungswohnort erworben?

Durch das Gesetz vom 6. Juni 1870 über den Unterhaltungswohnort ist die Art und das Maß der im Falle der Hilfsbedürftigkeit zu gewährenden Unterstützung, unter Berücksichtigung der Folgen, welche die Einführung einer unbeschränkten Freizügigkeit auf die bis dahin bestandene Ortsangehörigkeit haben mußte, geregelt. Daß diese Regelung zu vielfachen Härten und Ungerechtigkeiten führen mußte, wird jedem einleuchten, der sich klar macht, daß dem natürlichen Rechtsgefühl nur dann in betriebliger Weise entgegengekommen werden kann, wenn man Rechte als die Folge einer vorausgegangenen Leistung oder eines gewährten Vorteils und Pflichten als die Gegenleistung gegenseitig einrichtet. Nachdem man alle Schranken beseitigt hatte, die der freien Wahl des Aufenthaltes der einzelnen Staatsbürger früher gezogen waren und nun ein Recht auf Hilfe in Nothfällen einführen wollte, konnte man dieses Recht nur auf äußere Umstände begründen, ohne der Forderung nach Gerechtigkeit in allen Fällen zu entsprechen. Gleichwohl schwebte den Gesetzgebern das alte Heimatrecht noch immer vor Augen, und man suchte für die durch die Freizügigkeit verlorene Ortsangehörigkeit einen Ersatz zu schaffen. Zu dem Zweck führte man den Begriff des Unterhaltungswohnortes ein, setzte fest, unter welchen Voraussetzungen ein solcher erworben wird und bestimmte zugleich, daß die bei diesen Voraussetzungen nicht zutreffenden, im Falle der Hilfsbedürftigkeit als Landarme anzusehen sind, für die jeder Bundesstaat oder die in den einzelnen Staaten eingerichteten, räumlich abgegrenzten Landarmenverbände zu sorgen haben. Auf dieser Grundlage hat man festgesetzt, daß der Unterhaltungswohnort durch Aufenthalt, durch Verehelichung und durch Geburt erworben wird, und daß der Wohnort des Familienhauptes entscheidend ist für die Armenansprüche der Frau und der Kinder, bis die Frau nach Auflösung der Ehe, die Kinder nach Erreichem 24. Lebensjahr denselben verloren haben. Ist der Unterhaltungswohnort verloren, dann geht die Unterhaltungsgehalt entweder auf den neuen Aufenthaltsort oder auf den Landarmenverband über. Diese Entwicklungsgehalte des Gesetzes ergibt, daß man bei der Auslegung und Anwendung desselben lediglich an den Wortlaut gebunden ist und nicht für jede Bestimmung eine dem Rechtsbewußtsein entsprechende Erklärung finden kann. Den Unterhaltungswohnort erwirbt, nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre 2 Jahre lang ununterbrochen innerhalb eines Ortsarmenverbandes seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat (§ 10). Als Unterbrechung des Aufenthaltes wird eine freiwillige Entfernung nicht angesehen, wenn aus den Umständen, unter welchen sie erfolgt, die Absicht erhellt, den Aufenthalt beizubehalten. Welchen Einfluß eine vorübergehende unfreiwillige Abwesenheit übt, das ist im Gesetz nicht zum Ausdruck gebracht. Dagegen ist festgelegt, daß, wenn der Aufenthalt unter Umständen begonnen wird, durch welche die Annahme der freien Selbstbestimmung bei der Wahl des Aufenthaltsortes ausgeschlossen wird, der Lauf der zweijährigen Frist erst mit dem Tage beginnt, an welchem diese Umstände aufgehört haben (§ 12). Aus diesen Bestimmungen dürfte folgen, daß die Absicht des Gesetzgebers die war, daß die Frist mit dem Tage zu laufen beginnt, mit dem Jemand in der ausgesprochenen Absicht seinen dauernden Wohnort zu nehmen, an einen Ort freiwillig übergeht, und daß die Frist nur unterbrochen wird, wenn der Betreffende den Ort freiwillig, in der Absicht, seinen Wohnort zu wechseln, verläßt. Der Knecht also, der während seiner Dienstzeit eine Gast-

strafe verbüßt hat, braucht, wenn er vor Antritt derselben förmlich in den Dienstort übergeführt ist, sich die Zeit der Haft nicht anrechnen zu lassen, wenn festgestellt werden soll, ob er durch Aufenthalt den Unterhaltungswohnort erworben hat. Es ist dies auch aus dem Umstande zu folgern, daß hinsichtlich des Verlustes des Unterhaltungswohnortes durch Abwesenheit bestimmt ist (§ 24). Abwesenheit, die durch Umstände veranlaßt ist, welche die Annahme einer freien Selbstbestimmung der Wahl des Aufenthaltsortes ausschließen, kann für Beginn der Frist nicht angerechnet werden. Allerdings ist am Ende des § 24 wieder gesagt: treten solche Umstände erst nach dem Beginn der Abwesenheit ein, so ruht während ihrer Dauer der Lauf der zweijährigen Frist. Das setzt aber voraus, daß nicht schon vorher ein fester Aufenthalt gewählt und eine Ueberfiedelung erfolgt ist.

Karpfenteichanlage. (Nr. 21.) Ich möchte womöglich noch in diesem Frühjahr Karpfenteiche anlegen, wozu vorläufig 2 Leiche von ca. 1 und 1/2 Morgen Größe vorhanden sind. Ich nächsten Frühjahr kommt ein etwas größerer hinzu. Wie ist die Anlage auszuführen und wo bekommt man den Karpfen, z. B. breite galizische Edelkarpfen? Für Auskunft wäre ich sehr dankbar.

In welcher Weise die beiden kleinen Leiche anzulegen sind, darüber kann man nur nach eingehender örtlicher Beschichtigung entscheiden. Zu solchen Anlagen kann ich Herrn Fischzüchter Paul Morcinek aus Teschen (österreich. Schlesien) empfehlen. Galizische Karpfen sind noch zu bekommen, dürfte sehr schwer halten. Dem Herrn Fragersteller gebe ich anheim, sich an Herrn Grafen v. d. Neke in Krasnig, Herrn Oberamtmann Paul Sobik in Brzeze bei Ratibor, Herrn Paul Morcinek in Teschen oder Herrn Fischzüchter Victor Burda in Bielitz (österreich. Schlesien) zu wenden. Sollen die Anfragen aber Erfolg haben, dann müssen sie gleichzeitig sofort abgeschickt werden.

Frhr. W. von Gaertner,
Schriftführer des Schlesischen Fischerei-Vereins.

Marktberichte.

Berlin, 5. April. [Bericht über Kartoffelfabrikate von E. S. Helmeke.] In Anbetracht, daß die Inhaber von Stärke und Mehl fest auf ihre Forderungen halten, zu denen sich die Käufer nur nothgedrungen verziehen, konnte der Verkehr dieser Waare nicht die gleiche Ausdehnung wie sonst in der letzten Zeit erhalten. Trotzdem war die Stimmung eine feste, und andernfalls dürfte sich die Waage zu Gunsten der Verkäufer neigen. Man bezahlte die letzten Preise für übliche Prima-Qualität von 31,50–32,00 Mt. ab den Stationen in Pommern, Posen und Schlesien und von 32,25–32,75 Mt. ab den Stationen der Mark und in Sachsen. Mehr gefragt sind augenblicklich die guten Mittel-Qualitäten, in denen sich anscheinend ein besseres Geschäft vorbereiten scheint; ebenfalls beachtet sind die geringeren Secunda- und besseren Tertia-Qualitäten im Preise von 20,00–23,00 Mt. ab Station. Feuchte Stärke ist fest, kleine Partien kommen noch vor, aber nicht zum Export in Exportstädten. Zucker, Syrup und Cetrin sind unverändert, aber eher feiter.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 18,50 Mt., Pa. Karoffelmehl je nach Qual. 33,25–34,50 Mt., Secunda 29–31,50 Mt. Prima Kartoffelstärke 33,00–33,50 Mt., Secunda 28,50–31,00 Mt.

Preise der Cerealien zu Breslau vom 7. April 1892.
Festsetzung der städtischen Markts-Vorstands-Commission.

pro 100 Kilogramm	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
	M 3	M 3	M 3	M 3	M 3	M 3
Weizen, weißer . . .	21 70	21 40	20 63	20 10	18 70	17 70
dito gelber . . .	21 60	21 30	20 60	20 10	18 70	17 70
Roggen . . .	21 30	20 90	20 20	19 90	18 90	18 70
Gerste . . .	17 90	17 20	16 20	15 70	14 70	14 40
Hafer . . .	14 70	14 20	13 90	13 40	12 90	12 40
Erbsen . . .	21 —	20 30	19 50	19 —	18 —	17 50
Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelkister 0,13—0,14—0,18 Mt						
Heu (neu) 2,50—2,80 Mt. per 50 Kilogr.						
Roggenstroh 25,00—28,00 Mt. per 600 Kilogr.						

Hamburg, 4. April. [Wochenmarktsbericht der Notirungs-Commission.] Dem heutigen Markt auf dem Heilighofenfelde waren zugetrieben im Ganzen 2616 Stück Rindvieh und 2635 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 2025 aus Dänemark und 13 aus Schweden; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Hannover, Mecklenb., Schleswig-Holstein, Schlesien, Posen, Westpreußen. Es wurden gezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht: 1. Qualität Ochsen und Kühe 66 Mt., 2. Qual. do. 59–63 Mt., junge fette Kühe 54–58 Mt., ältere 49 bis 53 Mt., geringere 37–43 Mt., Bullen nach Qualität 46–55 Mt. Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. — Gezahlt wurde für 1. Qual. 61–64 Mt., 2. Qual. 57–60 Mt., 3. Qual. 48–52 Mt. Der Handel in Kindern und Schafen war schleppend. Neben den Schlachtern Hamburgs und der Nachbarorte traten auf als Käufer Händler vom Rhein, welche 950 Stück verlorben. Unverkauft blieben 156 Kinder und 356 Schafe. — Von Dänemark ist ein so starker Anstich noch an keinem Markte zuvor zu verzeichnen gewesen. Das Erscheinen des „schwedischen“ Viehes ist wohl als eine Folge und Wirkung des neuerdings auch gegenüber Schweden und Norwegen von England erlassenen Einfuhrverbots für lebendes Vieh anzusehen. — Im Ganzen war die Qualität des am heutigen Markte befindlichen Viehes, sowohl des vom Inlande als auch vom Auslande eine recht gute.

Dem Schweinemarkt waren in der Woche vom 27. März bis 2. April im Ganzen 7818 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 4786 aus dem Inlande und zwar 1142 vom Süden und 3644 vom Norden; ferner aus Dänemark 3032, Holland — Verkauf und verladen wurden nach dem Süden 64 Wagen mit 3794 Stück. — Bezahlt wurde: Beste schwere Schweine (Geeländer) 53–54 Mt. bei 20 pSt. Tara, schwere Mittelwaare 52–53 Mt. bei 20 pSt. Tara, gute leichte Waare 52–53 Mt. bei 22 pSt. Tara, geringere Waare 50–51 Mt. bei 24 pSt. Tara, Sauen nach Qualität 45–50 Mt. bei schwant. Tara. — Der Handel wurde während der letzten halben Woche lebhaft.

Aus Schlesien.

Feld- und Wirtschaftsbericht.

B. v. B. Von der marktschlesischen Grenze, Anfang April.
Endlich einmal wieder Märzhafer! Die Acker sind merkwürdig gut abgetrocknet und es konnte mit der Aussaat von Gerste, Hafer, Erbsen, Sommerroggen zc. schon in der letzten Märzwoche begonnen werden. Diese trockne Witterung thut doppelt noth bei den verwilderten und verquellten Kartoffel- und Rübenäckern des Vorjahres. Wie schlimm dies Vorjahr für die hiesige Gegend gewesen ist, das macht sich erst jetzt recht geltend, wo die Kartoffeln und Rüben überall fehlen, wo der theure Mais und alle die theuern Futtermittel tutti quanti mit schwerem Gelde aufgewogen werden müssen und den Erlös aus dem keineswegs reichlichen Körnergewinn verschlingen. In solchen Jahren kommen erst die milden, durchlassenden Acker zur vollen Geltung: die wenigen in dieser Beziehung bevorzugten Güter hiesiger Gegend allein sind es, die zum Theil recht erhebliche Mehreträge aufweisen, während die übergroße Mehrzahl seit 2 Jahren thatsächlich mit Minus abschließt, was freilich den Einkommensteuere-commissionen zum Theil nicht glaublich erschieint ist. — Die frühgefaeten Winterungsschläge stehen voll, über die späten läßt sich noch nichts Positives sagen. Auffallend und günstig erschieint es, daß die Saatkartoffeln trotz des der vorjährigen Masse zu dankenden großen Wassergehaltes in den Wieten verhältnismäßig gut überwintert sind. Ebenso ist als ein günstiges Moment hervorzuheben, daß der lange Herbst bis in die zwanziger Tage des November hinein die Vorarbeiten für die Sommerungsbestellung gestattete; freilich kostete dies viel „Pferdefleisch“ wegen der oft wiesenhähnlichen Verfassung der Kartoffeläcker, die bei uns in großen Flächen nur mittelst Auflesens nach Pflug und Egge abgeerntet werden konnten — und was war das für eine Ernte! Da dem Zugvieh hierbei sehr viel zugemutet werden mußte, bedurfte es großer Zuschüsse an gefaetem Futter, um dem Vieh bis zur Frühjahrscampagne einigermaßen wieder aufzuhelfen. Von Krankheiten unter den Hausthieren ist nichts zu berichten, selbst die Magenwürmer bei den Lämmern, mit denen die hiesige Gegend in den letzten beiden Jahren arg geplagt war, scheinen diesmal nicht auftreten zu wollen. Eine vollkommene Hilfe in der Durchfütterung von Rindvieh und Schafen hat hier in vielen größeren Wirtschaften zum erstenmale die Lupinenkörnerfütterung unter Beobachtung der auch im „Landwirth“ mitgetheilten Methode des Cinquellens und Abwässerns unter Zusatz von Sauerteig und Salz gewährt. Es kann hierzu berichtet werden, daß eine Gabe von 2 bis höchstens 3 Pfd. Lupinen, also etwa bis zu 50 % des zu reichenden Gesamt-Krafftutters, bei genauer Beobachtung des obigen Verfahrens recht befriedigende Resultate geliefert hat. Schreiber dieses hat den ganzen Winter hindurch den Zugochsen pro Stück 2 1/2 Pfd. Lupinen, 2 Pfd. Rapskuchen und 1 Pfd. getrocknete Bietreber gegeben und giebt in der gegenwärtigen schweren Arbeitszeit eine Zulage von 1 Pfd. Lupinen und 1/2 Treber, dazu reichlich Salz neben gutem Kleeheu und Haferstroh. Die Kühe haben sich dagegen schon bei 1 1/2 Pfd. Lupinen, 2 Pfd. Treber und 2 Pfd. Rapskuchen bei starker Fütterung außerordentlich gut gehalten, was bei dem gänzlichen Mangel an Humelrüben und Futterkartoffeln gewiß nicht als ein starkes Futter gelten kann. Um schließlich auch ein Wort über das edle Waidwerk zu sagen, so scheint sich der Nehtand je länger je mehr stetig zu vermindern. Gewisse „passionirte“ Jäger betrachten in der leidigen zweimonatlichen Abschüßzeit der Hiden das schöne harmlose Wild als ein schädliches Raubthier, das je eher desto besser ausgetrieben sei und leider hat das neueste Wildschadengesetz (wir meinen ganz zu unrecht) das Reh ebenfalls als ein schädliches Wild gebrandmarkt. Hasen und Hühner hatten durch ihren schlimmsten Feind, die schweren und anhaltenden Regengüsse des vorigen Sommers, noch mehr gelitten, als durch den vorhergehenden sehr ungnügigen Winter. Eine Folge davon war es darum, daß auf den Jagden im Spätherbst fast lauter überjährige Hasen auf der Strecke zu sehen waren, der Junghase war eben in der Masse nicht aufkommen oder eingegangen. Immerhin waren die Treibjagderesultate auf gut gepflegten und von Raubwild gefäuberten Reviere noch leidlich, auf allen andern, besonders auf den städtischen und bäuerlichen Pachtrevieren, wie natürlich, ganz schlecht. Nach dem letzten günstigen Winter kann es wieder besser werden, wenn jupiter pluvius uns nicht wieder so heimsuchen sollte, wie die letzten beiden Sommer.

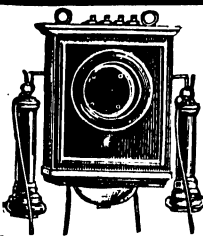
Kleine Mittheilungen.

Personalien. Der Reg.- und Baurath v. Münstermann, erster Vektorations-Bauamter zu Breslau, Ober-Bismarck der Provinz Schlesien, technischer Hilfsarbeiter der Generalcommission zu Breslau und außerord. Mitglied der Akademie des Bauwesens, ist als Hilfsarbeiter in das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten berufen worden.

*Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wynken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

**Neueste verbesserte
Düngerstreuer, Pat. Schlör-Naumann,**
auf der vorjähr. Ausstellung in Bremen von der Deutsch. Landw.-Gesellsch. mit der
höchsten Auszeichnung prämiert, durch **grosse Gleichmäßigkeit der
Vertheilung selbst des feuchtesten Düngers** und durch **grosse Ein-
fachheit** der Construction sich auszeichnend, offerire ich hiermit und bitte um
rechtzeitige Bestellungen. (514-5)

J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.



Ernst Eilke,
Telegraphen-Bau-Anstalt,
Breslau, Gneisenauplatz Nr. 1,
Baustelegraphen-, Telephon- und Mikrophon-Anlagen
aller Art. (436-x)

Bewegl. Tisch-Telephon-Stationen.

Chile-Salpeter

zur sofortigen Lieferung von meinem hiesigen Lager offerirt billigt
Albert Ogrowsky,
Comptoir Gartenstraße 23a.

Buttermaschinen



Verpachtung oder Verkauf.

Ein Gut (Mittelschlesien) 158 Morgen einschl. 38 Morgen Wald, in vorzügl. Zustande m. schönem Wohnhause ist mit totem und lebendem Inventar z. 1. Juli d. J. zu verpachten oder sofort zu verkaufen. 4 Kilometer v. Wagnitz und Kreisstadt entfernt, in welcher 1 Zuckerfabrik, 2 Dampfmolkereien u. f. w. (Dampfmühle wird gebaut). Ernstliche Bewerber erhalten unt. N. 3 100 nähere Auskunft d. **Mar. Semke,** Verlagsbuchhändler, Gubrau, Bez. Breslau. Vermittler verboten. (506)

Pumpen jeder Art, Feuer- und Gartenspritzten, Jauchepumpen neuester Construction für 8000 Ltr. stündl. Leistung à 30 Mark, Jauchevertheiler, Allweller Flügelpumpen in 12 Grössen von 18 Mark an, empfehlend als Specialität die (430-2)
landw. Maschinen- und Pumpenfabrik
Gebr. Stern, Friedrich-Wilhelmstr. 66.
Cataloge gratis und franco.

Unter Gehaltsgarantie

offeriren wir
**Thomasmohl in feinsten Mählung ab unserem
Werke in Bentzen D.-S.,**
**Superphosphate aller Art, aufgeschlossenes
Knochenmehl,** sowie alle übrigen künstlichen Düngemittel, ab unseren Werken
**Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft,
vorm. Moritz Misch & Co., Posen.**

Unübertroffen!!

**Grasmäher, Getreidemäher, Gardebinder der Massey-Harris
Co., Toronto, Canada.** (505-x)
B. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.

Selchower Fabnenhafer,

weißes, volles Korn, höchster Ertrag an Stroh und Korn auf leichtem Boden, auf dem andere Sorten nicht mehr gedeihen. Seit 20 Jahren gezüchtet und verbessert. — 50 kg 12 Mark 1000 kg 220 Mark. (493)

Selchower Chevalier-Gerste,

hell, volles Korn, gegen Trockenheit und Frost sehr widerstandsfähig, feinste Braugerste, selbst vom leichtem Boden. — 50 kg 12 Mark, 1000 kg 230 Mark. — Cade à 1,15 Mark. Franco Station Mahlow (Berlin-Dresden).

Saatkartoffeln in vorzüglicher Qualität.

G. Neuhauss, Selchow i. d. Mark.

Die Actien-Gesellschaft H. F. ECKERT,

Filliale Breslau,
Tauentzienplatz 10,

empfiehlt zur Frühjahrbestellung:

ein- und mehrscharige

„Stahlpflüge“

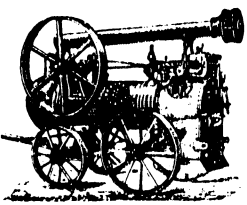
für alle Wirtschaftsverhältnisse, für jede Bodencultur und für jede Bodenbeschaffenheit. Dieselben verbinden mit einer eleganten äußeren Ausstattung in zweckmäßigster Ausrüstung, alle Eigenschaften der neueren Flugtechnik, beanspruchen bei ihrer bewährten vorzüglichen Leistung, einen auffallend geringen Kraftaufwand. Sämtliche Pflüge, zum größten Theil durch Patente vor Nachahmung geschützt, sind Origin.-Constructions der Fabrik und in vielen Tausenden von Exemplaren ausgeführt.

Getreide- und Miesmäschinen, Walzen, Düngerstreuer, Grubber, Eggen, Krümmer, Wiesen- und Acker-Eggen,

Drillmaschine „Berolina“,

einzigste Drillmaschine, welche ohne jede Kastenregulierung durchaus gleichmäßig auf der Ebene, wie am Hange, Berg auf und Berg ab, bei jeder Fahrgeschwindigkeit fäht. Hat nur eine Schnecke für sämtliche Getreidearten und Sämereien, ist einfach, übersichtlich und leicht zu handhaben, solide und zweckmäßig gebaut. (470-x)

In Tausenden von Exemplaren erprobt u. bewährt. Industrielle und landwirthschaftl. Anlagen. Reparaturen sachgemäß und schnell.



Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei

vorm. **Th. Flöther,**

Filiale Breslau
Kaiser Wilhelmstrasse 36,

empfiehlt

Locomobilen,

Drillmaschinen

Stahltrajolpflüge

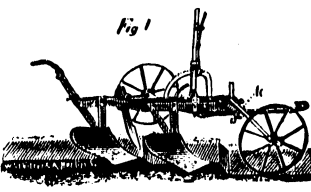
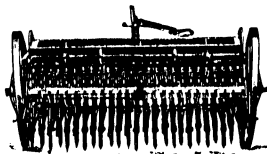
Zwei- u. dreischarige Normalpflüge,

Düngerstreuer,

Walzen, Grubber, Eggen,
Jauchepumpen und -Fässer.

Reparaturen werden schnell und billig in unserer Zweigfabrik Breslau ausgeführt.

Übernahme completer industrieller Anlagen, wie Ziegeleien, Sägewerke etc.



Dampfcultur.

Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfflug-Locomotiven und Dampfflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirtschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfflug-Apparaten bedient werden können. **Kineylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.

Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wir gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfflug-Apparate.

Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfplügen stehen zur Verfügung.

Kataloge und Brochüren über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (471-x)

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

Kartoffel- u. Saat-Eggen, 4 m breit. Einspännig. Sehr leicht.
Tägliche Leistung 40 Morgen.
Fertig zum Anspannen. Preis 45 Mark. (472-82)
Gräflich Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes, Post Kaiserswaldau i/Schl.

Grösster **Milcherfolg** in Fettgehalt durch die **garant. Special-Milch-Futter**
von **S. Sternberg Dünghrdlg., Breslau.** Höchster Nährstoffgehalt. — Coullante Bedingungen. Erfolge nachweislich. — Prospekte gratis und franco.

PATENTE aller Länder
GEBRAUCHSMUSTER
besorgen u. verwalten:
J. Brandt & G. W. Nawrocki BERLIN W. Friedrichstr. 78.

2 gut erhaltene **Sack'sche Drill-**
maschinen, 2 m, 17 Reihen, sind wegen
Anschaffung breiterer Maschinen billig
zu verkaufen. (186-7)
Offert. unt. D. M. 64 Grv. d. Sta.

Düngermühlen, „Patent Weber“,
zum Vermahlen von Chillsalpetre, Kainit und Karnallit.
Düngerstreummaschinen, „Patent Schlör“,
vollkommenste und brauchbarste Maschinen für künstliche Düngemittel aller Art.
Verschmieren absolut ausgeschlossen. (489-x)

Saxonia-Drillmaschinen, „Pat. Siedersleben“,
vollkommenste Maschine der Neuzeit.

Die Vorzüge des **Saxonia-Systems** sind hauptsächlich folgende:

1. Die Maschine fäht bergauf und bergab, sowie an Abhängen ohne jede Regulir-Vorrichtung ganz gleichmäßig.

2. Der Säe-Apparat ist einfach u. solide ohne Anwendung v. Gummi hergestellt. mit Schaufelrädern, auf eben. und bergig. Terrain gleich gut fähend.

Pat. Breitsäemaschinen

Miesmäschinen für Hand- und Pferde-Betrieb.

Kartoffel-Pflanzloch-Maschinen, „System Unterilp“,
mit festen und unabhängigen Grabepaten.

Einzige Maschine, welche große, lockere Pflanzlöcher herstellt.

1 scharige Pflüge mit Panzerstrechbretern.

Pat. 2 scharige Normal-Pflüge mit geschmiedeten Körpern.

Neue 3 scharige Pflüge mit geschmiedeten, hohen Körpern.

(Vollständiges Waschen der Brache und Stoppel. — Verstopfungen ausgeschlossen).
Cambridge-Croscill-Schicht- und Ringel-Walzen, Feld- und Wieseneggen neuester
Construktion in verschiedenen Ausführungen.

offerirt **D. Wachtel, Breslau,**

Comptoir: Schweidnitzstrasse 27, vis-à-vis dem Stadttheater.



Locomobilen,

Dampf-Dreschmaschinen.

Heinrich Lanz, Mannheim,
Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 35.

Sachsenburger Actien-Maschinenfabrik.

Unsere neuen **Pat. Routhof Düngermühlen**

Vorzüge: Doppelte Leistung bei halbem Kraftaufwand gegenüber jeder Concurrenz-Maschine (40 Str. pro Stunde bei Handbetrieb durch 1 Mann). Unbegrenzte Dauerhaftigkeit. (Wanz aus Eisen, Mahltheile aus zähstem Ziegelmahlstein). Billigster Preis, sind zu Original-Fabrikpreisen zu beziehen durch unsere General-Vertreter: **Gebr. Stern, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 66.**

Ed. Schwartz & Sohn

Eigene Landwirthschaft zu andauernden Versuchen für die gefertigten Ackergeräthe etc. eigenen Constructionen. Zwei- und dreischarige Pflüge für wechselnden Boden

Pflugfabrik b/ Berlinchen empfehlen **Ein- und mehrscharige Pflüge, Cultivatoren, Häufel-Eggen** etc. in bestbewährten eigenen Constructionen.

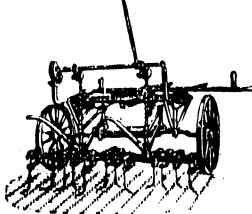
Specialität: Pflugbau seit 1859 mit Momentan-Tief u. Flachstellung auch mit einfacher Vorrichtung um den Pflüger zu verhindern den richtig eingestellten Pflug im Gange willkürlich flacher zu stellen

Erste Preise bei Concurrenzen 9 goldene 41 silberne Medaillen ausserdem Ehrenpokale **Diplome, Geldpreise** etc. etc.

Hermann Laass & Co.,

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei,

Magdeburg-Neustadt. (327-34)



Preisgekrönte Universal-

Patent-Kaiser-Sackmaschine

zum Waschen von Getreide und Rüben.

Allen Anforderungen entsprechend.

1888. Münchener I. Preis in Westpreußen.

1889. Höchster I. Preis d. Deutsch. Landw.-Gesellschaft.

1890. Silberne Staatspreis Ausstellung Wien.

General-Vertreter für die Provinz Schlesien:

A. Steigüber in Vorauitz u. in Moberwitz.

Drillmaschinen

nach Patenten des Prof. Wüst für ebenes und bergiges Terrain,

Breitsäemaschinen, Miesmäschinen,

Wieseneggen, Schlicht- und Ringelwalzen,

Pflüge nach neuesten Constructionen,

Balance-Hand-Entrahmungsmaschinen,

sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe

offerirt (490-x)

E. Januscheck, Schweidnitz
und Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5-7.

Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.

Pferde-Verkauf.

Am Sonnabend, den 9. April cr., Vormittags 11 Uhr, werden wir bei unseren Depot, Kaiser Wilhelmstrasse 98, circa 18 zu unserem Dienst ungeeignete Pferde öffentlich an den Meistbietenden verkaufen. (496)

Breslau, den 29. März 1892.

Die Direction.

Landwirthschaftsschule zu Brieg (Reg.-Bez.).

Sechs Klassen. — Berechtigung zum Einfährigen-Dienst. — Beginn des neuen Schuljahres am 26. April. — Näheres durch den Director Schulz. (266-8)

Druck und Verlag von B. S. Korn in Breslau.

Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 15 der „Hausfrauenzeitung“.

Der Landwirth.

Insertionsgebühr

für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Ersteinst

wöchentlich zweimal.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 8. April 1892.

Zweiter Bogen.

Achtundzwanzigster Jahrgang. — № 29.

Aus Schlesien.

Mittheilungen des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Dem Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins ist folgendes Ministerial-Circular zugegangen:

Berlin, den 11. März 1892.

Nach einer Mittheilung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten ist neuerdings in sämtlichen künftigen Eisenbahn-Direktionsbezirken zur Desinfektion der Aborte von Vorfall und Vorfall Gebrauch gemacht worden. Die Landwirthe haben jedoch im allgemeinen nur ein geringes Interesse für die Verwertung der mit diesen Materialien versehenen Düngstoffe gezeigt, obgleich eisenbahnteilig die von hier aus vorgeschlagenen Einrichtungen zur Gewinnung eines guten Düngers vielfach getroffen sind. Mit Rücksicht hierauf ersuche ich den Vorstand gefälligst auf vermehrte Abnahme derartiger Düngstoffe in den betheiligten Kreisen hinzuwirken und letztere insbesondere über den hohen Werth dieses Düngematerials aufzuklären.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
von Heyden.

Bekanntmachung.

Das Amt eines Hilfsarbeiters bei unserem General-Secretariat soll thutlichst bald mit einem Landwirth, welcher seine Qualifikation durch Zeugnisse über landwirthschaftliche Praxis und ordnungsmäßig absolviertes Fachstudium nachweisen kann, besetzt werden. Der Anfangsgehalt beträgt 2400 Mk.; die Anstellung erfolgt nach vorangehender probeweiser Beschäftigung, während welcher eine entsprechende Remuneration gewährt wird. Bewerbungen unter Beibringung von Zeugnisabschriften nebst einem Lebenslauf sind an das Bureau des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien zu Breslau, Rathhausplatz 6, zu richten.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Kreis Bunzlau, 3. April. 5 gut angemästete Schweine, à ca. 2 1/2 Ctr., mit 40 Mk. pro 100 Pfd. ohne Gut. 3 Kälber à 33 Pfd. pro Pfd. ohne Gut.

Kreis Gützkow, 3. April. Verkehr auf dem Gützkower Centralviehhof vom 27. März bis 2. April. Preise pro 50 kg: Rinder 28—30, Landfische 38—41, Kälber 28—31 Mk. Geschäft flau.

Kr. Neustadt, D. S. Verkauf am 2. April 2 Stück dreijährige Ochsen, ziemlich fett, mit je 10 Ctr., zu 32 Mk. pro Ctr. 2 Stück dreijährige Ochsen, halbfett, je 9 Ctr., zu 31 Mk. pro Ctr. 1 Stück sechsjähriger rother Zugochse, gut angemästet, 15 Ctr., zu 29 Mk. pro Ctr. 1 Stück alter Zugochse, angemästet, 15 Ctr., zu 28 Mk. pro Ctr. Alles mit 5 pSt. Gutgewicht, Abnahme vom 4. zum 20. April er.

Kr. Landau, 2. April verkauft 1 Bulle 17 Ctr., 1 Bulle 13 Ctr., 1 Bulle 12 Ctr. 30 Pfd., 1 Kalbe 10 Ctr. 80 Pfd. und 2 Schnittochsen 13 Ctr. 20 Pfd. und 15 Ctr. bei 50 Pfd. Gutgewicht mit 32 Mk. pro Ctr.

Feld- und Wirtschaftsbericht.

Kr. Viegau, 4. April. Die Winterung scheint überall gut durch den Winter gekommen zu sein. Nur auf schweren Böden und tiefliegenden Aedern hat der Mangel etwas gelitten. Die Mäuse haben viel Stellen fast gefressen und ist ab und zu Einsaat von Sommerung nöthig; sie selbst aber sind doch überall bis auf wenige Verwundungen, hoffentlich auf Nimmerwiederkehr. Die Frühjahrspflanzung geht bei dem anhaltend trockenen und warmen Wetter schnell von Statten, so daß auch in 8 Tagen mit Legen von Zuckerrübenkernen allgemein begonnen werden dürfte. Ein sanfter Frühjahrsregen würde auf die Entwicklung aller Saaten sehr günstig einwirken.

Kr. Bunzlau, 5. April. Bei dem herrlichen Wetter geht die Frühjahrspflanzung rüstig vorwärts und alle Kräfte werden angespannt um die Verpflanzung einzuholen. Die Winterfrüchte, welche durch die kalte Witterung mit Ostwind grau und unansehnlich geworden waren, haben sich recht erholt und stehen geschlossen in guter Farbe da, ja selbst die späten Saaten scheinen mehr zu halten, als sie vor circa 4 Wochen versprochen. Die Maul- und Klauenseuche nimmt dagegen leider immer mehr im Kreise zu, so daß die Zahl der verseuchten Orte und Wirtschaften bereits erheblich und die Besorgnis für die Einzelnen keine geringe ist. Was für Ausfälle mag wohl die Seuche, die seit Jahren in unserem lieben Vaterlande herrscht an National-Vermögen schon verursacht haben? eine dankenswerthe Arbeit für die Statistiker. Ich glaube nicht sehr zu gehen, wenn ich sage, daß die halbjährigen Zins-, resp. Pachtgelder der verseuchten Wirtschaften, meiner Meinung nach das Mindeste sein dürfte, was die Seuche kostet. Noch gar nicht in Anrechnung gebracht ist dabei, daß durch das fortwährende Weiterleben der Seuche unser Export von Vieh, besonders nach England ganz ruht, resp. unmöglich wird, in Folge dessen Fettvieh beinahe überhaupt nicht los zu werden ist. Wenn hier nicht strengere Maßnahmen zur Geltung kommen, besonders gegen Händler, welche doch meistens die Seuche verschleppen, ist noch kein Ende abzusehen. Hier wäre wohl der Ort, um mit Recht ein Mal nach Staatshilfe zu rufen, weil der Einzelne sich zu helfen nicht in der Lage ist und der Natur der Sache nach nicht sein kann.

Mentengüter in Schlesien.

Von der künftl. General-Commission für Schlesien geht uns folgender erfreuliche Bericht über die Bildung von Mentengütern in Schlesien zu.

Die Errichtung von Mentengütern nach § 12 des Gesetzes vom 7ten Juli v. J., betreffend die Beförderung der Errichtung von Mentengütern — durch Vermittelung der künftl. General-Commission zu Breslau scheint einen günstigen Verlauf zu nehmen. Obgleich die meisten Angebote von Eltern erst im Spätherbst v. J. der General-Commission zugegangen sind, während des Winters — bei dem Vorhandensein einer fast ununterbrochenen Schneedecke, — die Besichtigung und Verhandlungen mit Kaufwilligen fast vollständig ausgeschlossen waren, ist es dennoch bereits gelungen, eine erhebliche Anzahl von Mentengütern mit je 2 1/2 bis einige 20 ha Land zu bilden.

Zwei Güter von 450 ha und bezw. 90 ha sind vollständig aufgetheilt und als Mentengüter veräußert, von einigen anderen größeren Gütern sind bis jetzt erhebliche Theile — bis circa 100 ha — zu Mentengütern abgegeben. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Mentengüterwerbenden hat bereits schon jetzt übernommen. Die ersten Renten werden von 1. April d. J.

und demnächst eine größere Anzahl zum 1. Juli und 1. October d. J. auf die Rentenbank übernommen. Gegenwärtig verhandeln die Commissionen der General-Commission mit einer größeren Anzahl von Mentengüternehmern.

Nachrichtverkauf aus den Stammbänden des Centralvereins.

In den Stammbänden des Centralvereins wurden neuerdings nachfolgend aufgeführte Buchbullen gefordert und zum Verkauf gestellt:

1. Stammband **Neckern, Kreis Ohlau** (Adresse: Ober-Inspector Süh- brich in Zettich): Nr. 89, „Luzus“, geb. 28. 7. 90. — Nr. 90, „Luzus“, geb. 15. 8. 90. — Nr. 91, „Luzus“, geb. 26. 8. 90. — Nr. 92, „Luzus“, geb. 25. 12. 90. — Nr. 100, „Luzus“, geb. 12. 2. 91.
2. Stammband **Neckern, Kreis Ohlau** (Adresse: Wirthschaftsamt Sadra bei Piffau): Nr. 121, „Luzus“, geb. 12. 11. 90. — Nr. 122, „Luzus“, geb. 10. 10. 90.

3. Stammband **Altallmannsdorf, Kr. Frankenstein** (Adr.: Mitterguts- pächter Winder): Nr. 151, „Luzus“, geb. 7. 12. 90. — Nr. 152, „Luzus“, geb. 7. 2. 91. — Nr. 153, „Luzus“, geb. 15. 2. 91. — Nr. 154, „Luzus“, geb. 15. 2. 91.

4. Stammband **Prokan, Kr. Frankenstein** (Adr.: Mitterguts- pächter Winder): Nr. 117, „Luzus“, geb. 27. 1. 90.

5. Stammband **Schönheide, Kr. Frankenstein** (Adr.: Mitterguts- pächter Winder): Nr. 65, „Luzus“, geb. 12. 11. 90. — Nr. 66, „Luzus“, geb. 12. 12. 90.

6. Stammband **Hützelndorf, Kr. Nimptsch** (Adr.: Mitterguts- pächter Winder): Nr. 132, „Luzus“, geb. 19. 5. 90. — Nr. 143, „Luzus“, geb. 6. 12. 90.

7. Stammband **Hützelndorf, Kr. Nimptsch** (Adr.: Hauptm. Schölzel): Nr. 145, „Luzus“, geb. 24. 1. 91. — Nr. 147, „Luzus“, geb. 8. 2. 91. — Nr. 148, „Luzus“, geb. 8. 2. 91. — Nr. 152, „Luzus“, geb. 27. 2. 91.

8. Stammband **Groschen, Kr. Wohlau** (Adr.: Mitterguts- pächter Winder): Nr. 154, „Luzus“, geb. 4. 5. 90. — Nr. 155, „Luzus“, geb. 2. 10. 90. — Nr. 156, „Luzus“, geb. 7. 10. 90.

9. Stammband **Breslau, Kr. Neumarkt** (Adr.: Inspector Wösch): Nr. 153, „Luzus“, geb. 4. 11. 90. — Nr. 154, „Luzus“, geb. 8. 11. 90. — Nr. 157, „Luzus“, geb. 13. 11. 90. — Nr. 158, „Luzus“, geb. 6. 11. 90. — Nr. 163, „Luzus“, geb. 4. 1. 91. — Nr. 164, „Luzus“, geb. 6. 1. 91. — Nr. 165, „Luzus“, geb. 14. 4. 91.

10. Stammband **Mander, Kr. Vollenhain** (Adr.: Güterdirector Otto): Nr. 159, „Luzus“, geb. 11. 8. 90. — Nr. 160, „Luzus“, geb. 1. 10. 90. — Nr. 161, „Luzus“, geb. 1. 8. 90.

K. Stat. 4. April. Landwirthschaftl. Verein. Kranken-Versicherung.

Am 22. März hielt der landwirthschaftl. Verein der Gutschaffler ein unter Vorsitz des Mitterguts- pächter Kaufhaber Wöschten eine V. vierjährige Sitzung ab. Ein anwesender Vertreter der Firma Kaufschel in Schweidnitz hatte eine Sonderanfrage aufgestellt und führte dieselbe der Versammlung im Betriebe vor. Er erklärte die Construction und Handhabung, hob auch die Vortheile des Central-Vertrages gegen- über der Sattelnabnahme hervor und berechnete den Mehrgewinn auf 15—20 pSt. Nach Verlesung des Protocolls der vorigen Sitzung u. Rechnungs- legung, leitens des Mandanten, referirte Mitterguts- pächter Hoffmann- Wabersdorf über das Gesetz, betreffend die Krankenversicherung der land- wirthschaftlichen Arbeiter. Da das Gesetz noch keine Ausführungs- Bestimmungen hat, also noch nicht als fertig anzusehen ist, würde eine aus- führliche Darstellung seiner Wirkungen erst später möglich sein, heute läßt sich nur übersehen, daß der Apparat wieder sehr groß wird und uns be- deutende Arbeits- und finanzielle Kosten aufbürden wird. Aber 100 Per- sonen beschäftigt, kann eine eigene Krankenkasse bilden, wodurch sich die Sache einfacher und billiger stellen würde. Hierauf sprach Landwirth Zambach-Glag über die Arbeiterfrage im Anschluß an die Nobbe'sche Rede im Congr. in Berlin. Er legt die Fragen vor: 1. Können unsere Arbeiterverhältnisse viel zu wünschen übrig. 2. Woher kommt diese Abnor- malität. 3. Wie befehlen und verringern wir dieselbe. Die erste Frage beant- wortet er mit einem kräftigen Ja, findet, daß sich die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kolossal zugeklüft haben und daß man eigentlich selbst nicht mehr weiß, wo man hinaus will. Die zweite ist einigermaßen verneinend, wir sehen in keine glänzende Zukunft, wenn die Socialdemokratie auf dem Lande festen Fuß faßt. Die ländliche Bevölke- rung war bisher das beste Bollwerk gegen die Socialdemokratie, weshalb die socialdemokratischen Führer alle Kräfte in Bewegung setzen, die land- wirthschaftlichen Arbeiter an sich zu reißen. Der Landwirth führt die Entfesselung der Socialdemokratie in die frühesten Zeiten zurück, erblickt das neue Auf- leben derselben in den französischen Willkür und den Gendarmenjahren und glaubt dem überhandnehmenden Luxus, dem größeren Klassenkampf, dem Mangel an gegenseitiger Achtung und Vertrauen, dem crassen Capitalismus, der auch sich immerfort zu bereichern, die Schuld an dem fortwährenden Fortschreiten der Socialdemokratie. Die Großbetriebe haben das frühere patriarchalische, ergebende Verhältnis auf, ziehen die ländlichen Arbeiter nach den Städten und liefern sie dort zum größten Theil dem Proletariat in die Hände. Der gegenwärtige landwirthschaftliche Betrieb erfordert mehr Arbeiter, als der frühere. Um dieselben zu beschaffen, beginnen im Früh- jahr großartige Wanderbewegungen, Zugsengänge genannt. Dieses Wanderleben führt wieder zur Demoralisation. Die ländliche Erziehung schenkt früher auch günstiger zu wirken, als jetzt. Die vom Militär zurück- kommenden jungen Arbeiter sind nicht mehr ein Vorbild der Andern, sondern sehr oft die ribbsten und disciplinlosesten, die sich ein Ehrgefühl angeeignet haben, welches an Komik grenzt, aber mitunter unangenehm wird. Sie sind gewöhnt die militärische Gewalt über sich zu respectiren, wollen aber von Achtung vor den Civilgesetzen nicht viel wissen. Um nun der dritten Frage gemäß diese verworrenen Arbeiterverhältnisse zu bessern, bedürfen wir der Religion, müssen selbst überall ein gutes Beispiel geben und ermahnen und belehren auf die unteren Klassen wirken. Es ist zu zweifeln, daß sich die Verhältnisse derselben im langsamen Fortschritt bessern. Was ein Jahrtausend thut, sehen wir am besten, wenn wir den Hausstand Kaiser Karls des Großen und unsere gegenwärtigen Arbeiter-Hausstände ver- gleichen. Karl der Große hatte keine gebildeten Stuben, keine Fensterhebeln, keine Kartoffeln, schlechtes Bier, keine Zeitungen und kein Petroleum. Er konnte nicht schreiben und lesen. Er entbehrte, was heute jeder Arbeiter bequem genießt. Wir müssen das Ehrgefühl unserer Arbeiter zu heben be- mühen, sie gerecht aufstellen und unsere Worte immer so einrichten, daß sie ihr Ziel erreichen, aber nicht darüber hinaus schiefen und verfehlen. Humanität ist die Pflichten der Bildung. Erklären wir in dem Arbeiter einen gleichberechtigten Nebenmenschen, dem wir von besserer Einsicht durch- drungen auf den richtigen Weg und vorwärts helfen müssen. Bemühen wir uns den Arbeiter an die Scholle zu fesseln und festhalten zu machen, erleichtern wir ihm den Erwerb eines kleinen Häuschens und Grundstücks und wir werden seinen Sinn für geordnete Zustände und Sparfamkeit be- deutend heben. Schenken wir der Fortentwicklung der Arbeiterjugend, unsere größte Aufmerksamkeit, belehren und ermahnen wir dieselben, wo es angeht und suchen wir sie von der Verrohung abzuhalten. Fördern wir die Bildung von Vereinen zur Belehrung unserer Arbeiter und verlassen wir uns nicht allein auf den Staat, legen wir selbst die bessere Hand an's Werk. Der Vortragende schließt mit den Worten: Auf andere zu bauen, sich selbst nichts zu trauen — Ein tüchtiger Mann! — Denn soll es sich wandeln, so müssen wir handeln — Selbst ist der Mann! — Der Vor- trag von Herrn Werner-Görsdorf über die Centralvereins-Sitzung fällt aus, weil Herr Werner nicht anwesend ist. Der Herr Vortragende verliest ein Schreiben von demselben über Viehvericherung, wonach sich die Kosten derselben so hoch stellen, daß sie kein Landwirth eingehen kann. Staats- versicherung gegen Zuerufolge wäre die einzige Möglichkeit. Es werden nun noch vier neue Mitglieder aufgenommen und hierauf folgt Schluß der Sitzung.

K. Oppeln, 5. April. [Bericht über die Sitzung des land- und forst- wirthschaftl. Vereins zu Oppeln vom 24. März.] Der Vorsitzende Herr Landesälteste v. Donat auf Chmelwitz gab der Versammlung Kenntniß

von dem Eingang verschiedener Samen- und Maschinenkataloge, Offerten etc., er berichtet hierauf, daß eine Vollenstation eingeht müsse, weil sich daselbst kein geeigneter Stationshalter finde und der dortige Vereinsbureau verwar- lost worden sei und nicht springen wolle. Der Antrag, den Vollen für 270 Mk. zu verkaufen und den Centralverein um Erstattung des dabei ent- standenen Verlustes zu bitten, wird angenommen. — Herr Regierungs- assessor Kuny wird als Mitglied aufgenommen und der nach Frankfurt a. O. versetzte Herr Regierungsrath v. Stoeckel in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum correspondirenden Mitgliede ernannt. — Auf eine Anfrage des Centralvereins, ob im Vereinsbezirk Beiträge für Aufforstellung von Debländereien beantragt werden, soll negativ berichtet werden. — Das Durchschnittsgewicht pro Mensch wird für die verlassene Ernte bei Weizen auf 77, Roggen 68, Gerste 68—69, Hafer 45 Pfd. angenommen. — Die Verabreichung über die den Grundbesitz betreffenden Bestimmungen der am 1. April d. J. in Kraft tretenden neuen Landgemeindeordnung wird durch einen Vortrag des Regierungsassessors Herrn Freiherrn v. Schud- mann eingeleitet. Redner gruppiert in anschaulicher Weise die Hauptbe- standtheile des Gesetzes und hebt die Momente hervor, worin sich dasselbe von den bisher geltenden Bestimmungen unterscheidet und auch auf die Grundbesitzer Einfluß haben können. Der Vortragende dankt dem Redner für den interessanten Vortrag, an den sich eine rege Debatte schließt. Auf diesen Punkt der Tagesordnung wird in einem ausführlicherem Bericht zurückgekommen werden. — Bei der Wahl eines Revisors der Vereins- rechnung, wozu Herr Regierungsrath Tüsch ernannt wird, wird die Frage erörtert, ob für die Anzahl der Vertreter der Vereine im Centralverein die Zahl sammtlicher, also auch der Ehren- und Correspondirenden, oder nur der zahlenden Mitglieder maßgebend sei. Es wird beschloffen, beim Central- verein die einheitliche Regelung dieser Frage zu beantragen, da ein Schreiben des Centralvereinsbureaus dies zweifelhaft erscheinen läßt. Der Vorsitzende leitet den Austausch der im Kartoffelbau gemachten Erfahrungen ein, in- dem er die Ergebnisse seiner eigenen Anbauversuche zahlreicher Kartoffel- sorten mittheilt. Aus der lebhaften Debatte ergibt sich die fast durchweg übereinstimmende Erfahrung, daß die alten Sorten nicht mehr lobnende Erträge gewähren, daß die neuen Sorten auf den verschiedenen Böden sehr verschieden gerathen, deshalb in jeder Wirthschaft besonders erprobt, und womöglich alle 3—4 Jahre gewechselt werden müssen, letzteres weil sie leicht entarten. Namentlich schiene für hiesigen Bezirk Michter's Imperator und Aurelle der Beachtung werth und sich am längsten ertragreich zu halten. Gemeinlicher Bezug der „blauen Meisenkartoffel“ wird nicht beschloffen, da sie dieses Jahr zu theuer, obgleich die einzelnen Versuche im Kleinen im Bezirk günstig ausgefallen. Auf die Anfrage, ob die Versammlung für dieses Jahr eine Excursion, event. mit einem Nachbarverein zusammen, in Aussicht nehme, wurde mit großer Majorität beschloffen, den Herrn Vor- sitzenden um Uebernahme der hierzu erforderlichen Schritte zu bitten. — Schluß der Sitzung. Der künftl. Regierungspräsident Herr Dr. v. Witter das Wort und sagte: Er glaube im Grunde alle Antworten zu handeln, wenn er die heutige Sitzung nicht vorüber gehen lasse, ohne daran zu er- innern, daß die wohlberathene Befürchtung geherrscht habe, daß dies hier die letzte Sitzung sein würde, welcher der hochverehrte Herr Vorsitzende präsidire. Es ist allen bekannt, daß zahlreiche Freunde und Verursachter ihn für die einflussreiche Stellung im Centralverein als Kandidaten aus- wählten haben. Die Fügung habe es anders gewollt, trotzdem die Vertreter des Vereins und fast alle des Bezirks mannhaft für ihn eingetreten seien, und wenn es tief bedauert werden müsse, sowohl in seinem, als im Interesse der Schlesischen Landwirthschaft, daß er jetzt nicht jene Stellung einnehme, für die er wie geschaffen wäre, so habe der heimathliche Kreis den großen Gewinn, ihn voll und ganz als den Seinen zu behalten, und der hiesige Verein, ihn als Vorstehenden nicht zu verlieren, als welcher er so schwer zu ersetzen gewesen wäre. Redner forderte daher die Anwesenden auf, sich von ihren Sitzen zu erheben zum Zeichen der großen Theilnahme und Aner- kennung, welche der Verein für seinen Vorstehenden, den Herrn v. Donat hege, mit welchem er auch diesem Ereigniß der letzten Zeit gefolgt sei. Auf diese mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Worte erwiderte Herr v. Donat etwa folgendes: „M. H. Ich bin tief gerührt über die Theil- nahme und das Interesse, was Sie mich in den letzten Wochen so sehr erregenden Ereigniß zollen. Ich leugne nicht, daß der Ausfall jener Wahl und deren Nebenumstände mich ebenso überfallen, als geschmerzt haben. Denn wenn ein Mann in meinen Jahren seine Hand nach einer Stellung ausstreckt, von der er und seine Freunde die Ueberzeugung gewonnen, daß die Stellung für ihn und für die Stellung paßt, so ist es hart und schmerzhaft, so nahe wie ich diesem Ziele war, durch ein wahres Conglom- erat von unglücklichen Zufälligkeiten als z. B. der Abwesenheit von 6 sicheren Stimmen, das Ziel nicht zu erreichen. Ich leugne nicht, daß eine solche Enttäuschung leicht ein bitteres Gefühl — meiner in jenes Gebiet einschlagenden Arbeit gegenüber — hervorgerufen vermag. M. H. Die Worte die ich eben gehört, und die Zustimmung, die Sie alle ihnen zollen, haben aber nicht schmerzhaft sondern heilend auf diese Wunde ge- wirkt, und seien Sie überzeugt, daß ich schon darin eine große Satisfaction erblicke, daß nicht nur treu bewährte Freunde und die Vertreter Doppels, sondern sämtliche Vertreter Oberschlesiens, bis auf 3 Stimmen, einmüthig für mich eingetreten, was mir als Beweis diente, daß man hier für Arbeit und Mühe ein besseres Gedächtniß sich bewahrt, als an vielen anderen Orten. Seien Sie überzeugt, daß ich dies nie vergessen, und gern, so weit es meine Kräfte und Zeit gestatten, für unseren Verein und Oberschlesien weiter auf diesem Gebiet zu arbeiten bereit bin. Ich danke Ihnen von Herzen.“ Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wunnen.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Telegraphische Depeschen des Landwirths.

(T. D.) Berlin, 7. April. [Producentenbörse.] Weizen per 1000 Kilo. Böder. April-Mai 190,00. Mai-Juni 190,25. Juni-Juli 190,50 — Roggen per 1000 Kilo. Böder. April - Mai 202,50. Mai - Juni 197,25. Juni - Juli 192,00 — Hafer per 1000 Kilo. April-Mai 143,00 Juni - Juli 146,25. Spiritus per 1000 Liter pSt. Böder. loco mit 70 Mk. verfl. 41,50. April-Mai 70er 41,50. Juli-August 70er 42,80. August-September 70er 43,10. loco mit 50 Mk. verfl. 61,30 Mk.

(T. D.) Stettin, 7. April. [Producentenbörse.] Weizen per 1000 Kilo. Unverändert. April-Mai 205,50. Mai-Juni 205,00 — Roggen per 1000 Kilo. Unverändert. April-Mai 203,00. Mai-Juni 200,50. — Spiritus per 1000 Liter pSt. loco mit 50 Mk. verfl. —, — 70er 40,30. April-Mai 40,30. August-September 42,00.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einzahlung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Dom. Duesman per Coftau D. S. off. schöne kräftige, gut bewurzelte Erbsenpflanzen von 1 bis 3 Meter Höhe billigst.
Hub. Hafer, schwarz, Drg.-Saar, ab Stat. Ob.-Wlog. 18 Mk. per 100 kg incl. Saak grs. Zehrer-Zohlsches Wirthsch.-Amt Wernitz bei Ob.-Wlog.
Dom. Duesman per Coftau D. S. off. Herrmann, bewährte Saatkartoffel, für jeden Boden geeignet, zu jetzigen Preisen.

Mein-Zamundung, Post R. Zettich, off. an Saatkart. Simson, 60 Mk. Altpa (früh) Anderssen, Juno, 4 Mk., Wagn. von., gelbe Rose, 3 Mk. 2 Weidenkalmmaschinen billigst wegen Betriebsänderung Dominium Groß-Weichenau bei Naumburg a. Vöder.

2. Nachfrage.

Dom. Hämischdorf bei Neumarkt sucht 1 sprungf. Holländer Bullen. (In Nr. 28 des „Landw.“ war irrthümlich „bei Neurube“ gedruckt).

**Wesentlich
unter
Conventions-
Preisen
offeriert**

Thomaspophosphatmehl
mit 18 bis 20 pCt. Phosphorsäure in feinster Mahlung und
g. ränzt reiner Waare.
**Ammoniak-Superphosphat,
Salpeter-Ammoniak-Superphosphat**
in bester, trockener Beschaffenheit und jeder beliebigen Mischung.
Superphosphate
mit 16-18 und 18-20 pCt. wasserlöslicher Phosphorsäure.
Einfreipulver, Chilisalpeter, Natrium, Torfstreu u. dgl. m.
Julius Grosse in Oschersleben.
Läger von Kraftfutter- und Düngemitteln.

2071-x

Erklärung.

Herr Sarrazin in Breslau, welcher seit einigen Jahren eine neue Hagel-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu gründen sich bemüht, hat vor Kurzem ein gedrucktes Pamphlet, betitelt: „Gruner contra Sarrazin und umgekehrt“ versandt, welchem die irrthümliche Annahme zu Grunde liegt, daß ein in Nr. 19 der Deutschen Versicherungs-Zeitung, sowie ein anderer in Wilmanns' Allgemeiner Hagel-Versicherungs-Zeitung vom 30. December 1890 erschienener Artikel, welche sich beide mit dem Project des Herrn Sarrazin beschäftigen, von mir geschrieben oder doch veranlaßt worden sei.

Nachdem ich von dem Inhalt dieses Pamphlets durch die Deutsche Versicherungs-Zeitung Kenntniß erhalten, habe ich Herrn Sarrazin brieflich mitgeteilt, daß er sich bezüglich der Autorschaft jener Artikel durchaus im Irrthum befinde, da ich an keinem derselben weder direct noch indirect theilhaftig sei, und mich überhaupt selbster weder mit seiner Person, noch seinem Project irgendwie beschäftigt habe. Zugleich habe ich die Angabe des Herrn Sarrazin, daß ich „80-90 000 Mk. oder noch mehr“ Einkommen beziehe, dahin berichtigt, daß dasselbe noch nicht den dritten Theil der von ihm genannten niedrigsten Summe betrage.

Trotzdem beharrt Herr Sarrazin in seinem Antwortschreiben vom 2. d. Mts. nicht nur bei seiner Behauptung bezüglich der Autorschaft jener Artikel, sondern beruft sich auch, ungeachtet meiner bestimmten Erklärung über die Höhe meines Einkommens, auf die Angaben „von Beamten verschiedener anderer Gesellschaften“ (die natürlich besser unterrichtet sind, als ich selbst) und ist so gütig, in Aussicht zu stellen, auf Wunsch jene unwahre Angabe „bei Gelegenheit weiterer Publicationen“ zu berichtigen.

In Folge dieses eigenartigen Verhaltens und nachdem ein zweites von mir an Herrn Sarrazin gerichtetes Schreiben mit dem Vorschlage „Annahme verweigert“ zurückgekommen ist, sehe ich mich genöthigt, hierdurch öffentlich zu erklären, daß die Behauptungen des Herrn Sarrazin sowohl über meinen Antheil an den qu. Zeitungs-Artikeln, als über mein Einkommen absolut unwahr sind.

Auf die wenigen, übrigens fast durchweg irrigen sonstigen Bemerkungen und statistischen Angaben des Herrn Sarrazin näher einzugehen, verbietet mir nicht nur Ton und Form meines Angriffs, und insbesondere meines Antwortschreibens, sondern noch mehr seine fast befremdliche Unkenntniß der zu einer richtigen Beurtheilung des Hagelversicherungs-Geschäfts erforderlichen elementarsten Grundlagen.

Im Uebrigen erkläre ich mich gern bereit, jeden sich dafür Interessirenden die mit Herrn Sarrazin stattgehabte Correspondenz abschriftlich mitzutheilen, da ich die Beurtheilung derselben Jedermann getroßt überlassen kann.

Berlin, den 6. April 1892.

F. Gruner,

General-Director

der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Rud. Sack's Stahlpflüge und Eggen.

Rud. Sack's Drill- und Hackmaschinen.

Meesjämaschinen, Wald-Sanddrillmaschinen.

Carl Beermann's Patent-Breitsämaschinen.

E. Hampel's Haff- und Düngerstreuer.

Paul Reuss' Patent-Düngermühlen.

Großschiff-, Cambridge-Walzen.

Schlicht- und Ringel-Walzen.

Heuwender und Heurechen.

Sarrazin's Pat. Kartoffel-Pflanzlochmaschinen.

Kartoffelfortirer und Furchenzieher.

Eiserne Tauchefässer und Feuerkübel.

Drig. Mayer'sche Eriener. Waschmaschinen.

Geräuschlose Handcentrifugen. Milchgeräthschaften.

Patent-Circulations-Seber.

B. Hirschfeld,

General-Vertreter von Rud. Sack in Plogwitz,

Kaiser Wilhelmstraße 19.

(506-x

Reparaturen jeder Art werden bestens und billigt ausgeführt.

Chile-Salpeter

ist von mir sehr vorthellhaft zu beziehen, da ich hiervon noch großes Lager besitze.

Otto Ogrowsky,

Compt.: Neue Taschenstraße 20.

Wegen Erbrechtung ist eine nur wenig

(523-4

gebrauchte Feld-eisenbahn

theils festliegend, theils transportabel mit Rippwagen sofort ganz oder theilweise abzugeben zu verkaufen. Offert. erbet. unter N. 21 678 an Haasenstein und Vogler, A.-G., Breslau.

**Wiesen-
Feld-
Saat-
Kartoffel-
Krümmer-
Acme.**

Eggen

**Schmiedeeisen
mit
Stahlzinken.
Bewährteste Construction
für
jede Bodenart.
Jede Größe vorrätig.**

* Glänzende Zeugnisse. *

Grüßlich Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes,
Martinwaldau, Post Kaiserwaldau i. Schl.

(499-2

Bädagogium Lahn

bei Kirchberg i. Schl. (7-8
langbewährte, gesund und schön geleg.
Lehr- und Erziehungsanstalt. Kleine
Classen (real- u. gym. Secta bis
Prima, Vorb. z. Realschul-Prüf.). Treue
gewissenh. Pflege jüng. Zöglinge, volle
Berücksichtigung schwächer Begabter.
Beste Erfolge u. Empfehlung. Prospect
kostenfrei. Dr. H. Hartung.

**Neueste, selbstthätige Patent-
Reben- u. Pflanzenspritze,
„Syphonia“** (125-7



übertrifft alle bis-
her bekannten
Spritzen, da sie
selbstthätig
arbeitet. Man ver-
lange Abbildung
und Beschreibung
von der Fabrik
landwirtschaftl.
sowie Obst- und
Weinbau-
Maschinen.

Ph. Mayfarth & Co., Frank-
u. Berlin N., Chausseestraße Nr. 2 E.



**Jäschke's
Jitter u. Häusler.** Leis-
tung bei Handarbeit pro
Tag bis 2 Morgen. Pro-
specte und Zeugnisse sen-
det auf Wunsch sofort.
**Carl Jäschke in
Neisse-Neuland.**
(442-5

Mildes angenehmes Rauchen

gewährt meine „Embarras“ aus garantirt
nur überfeinchen, reifen Tabaken fabricirt.
500 Stück dieser beliebten, mittelgroßen Ci-
garre verleihe ich portofrei für 20 Mark
direct an Conumenten. (34-x

A. Schroeter, Hanau. (Erichet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe be-
ziehen schon seit langen Jahren ihren Be-
darf an Cigarren und Rauchtuben von
obigem Hause, was durch zahlreiche der
Expedition dieser Zeitung vorgelegte An-
erkennungsschreiben auch bestätigt wird.

**Neue Rüben-
Dibbel-Maschine**
zu Handbetrieb für
Rüben u. Dampfkultur
mit einer Leistung von
ca. 4 Morgen pro Tag,
A. Grüniger's
Patent 55317,
empfiehlt u. sendet auf
Wunsch Prospekte und vorzüglichste Zeugnisse
Carl Jaeschke, (36-x
Maschinenfabrik, Reiffe-Neuland

Verkauf
wegen Todesfall — Gasthaus u. Bren-
nerei — mit ausgebreiteter Kundschaft, Tanz-
saal, Billard, guter Bau- u. Hypotheken-
stand, 75 Morg. Areal, Busch und Wiese
am Strieg. Wasser, in einem verkehrreichen
Orte des Erzgauer Kreises an der Elbsee
unter günstigen Bedingungen. (188-0
Näheres durch die Bef. Dfing Nr. 1.

Excelsior-Mühlen

„Patent Gruson“
die bewährtesten Mühlen für die Land-
wirtschaft (167-x
zum Schrotten von
Getreide-Produkten,
als: Gerste, Roggen,
Hafer, Weizen, Lupinen,
Erbsen, Linen, Kicherer-
sen, Weizen, Weizen,
Weizen, Weizen, Weizen,
auch als
combinirte Mahl-
und
Grünmalz-Mühlen
für Brennereien u.
sowie zum Vermahlen
von Düngemitteln und
Materialien verschiedener Art.
Gesamtabsatz über 11 000 Stüd,
Prämirt mit 77 Preisen
empfiehlt
D. Wachtel, Breslau,
Schweidnitzerstraße Nr. 27.

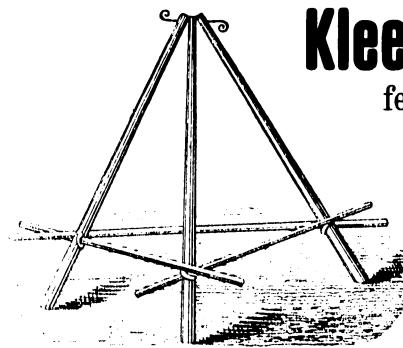
500 Arbeiter- Schlafdecken,

Gelegenheitskauf! (177-8
2,50, 3 und 3,50 Mk. pro Stüd.
Strohfüße und -Kissen billigt!
H. Wienanz, Breslau,
Ring 31.

Wo befindet sich eine
Holzdhreerei u. Holzschleiferei
oder sonstige ähnliche kleine Unternehmungen
in der Holzindustrie mit Wasserturbinen-
betrieb? und wo befindet sich eine

Mehlmühle
mit Wasserturbine in der Provinz Schlesien?
Weißes muß nach den neuesten Systemen ein-
gerichtet sein. Offert. erbeten unter
3650 an die Exped. d. Ztg. (171

Dampf-Pflug,
Einmalchinen-System Savage, laut
Revisions-Protokoll in gutem Zustande nebst
allem Zubehör, auch Drehschiffen, steht wegen
Verpachtung zum Verkauf. (521
Näheres durch die Guts-Verwaltung
Kendorf, Kreis Neidenbach i. Schl.



Kleereuter, System v. Arnim
fertige Stück 75 Pfg.

In Posten von 100 Stück und mehr
7 Mk. pr. Hundert.

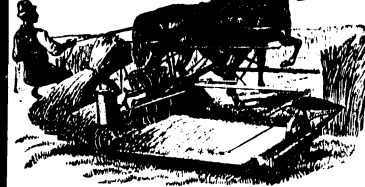
Einzelne Eisentheile:

Ringe Tausend 35 Mk.
Krampen Tausend 20 Mk.
Spillen Tausend 22 Mk.
Blegezange pr. Stück 1,20 Mk.
Stangenhalter pr. Stück 1,30 Mk.

Hellwig & Bothke, Bunzlau i. Schl.

Probereuter stehen gegen 1,25 Mk. das Stück zu Diensten. (458-1
Modelle zu Vorträgen und für Vereine stehen gern zur Verfügung.

**Adriancé, Platt & Co.'s
Garbenbinder
ohne Elevatortücher.**



1891 Grosse silberne Denkmünze für neue
Geräte von der Deutschen Landwirtschafts-
Gesellschaft, Berlin.
Ehrendiplom des Landw. Vereins für
Rheinpreußen, Köln.

**Getreidemäher,
Grasmäher**

officieren **Glogowski & Sohn,**
Berlin SW., Blücherplatz 2.

Filiale in Inowrazlaw.

(128-6

General-Vertreter für das östliche Deutschland.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Prospecto gratis u. franco.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter Gehalts-Garantie offeriren wir die bekannten Dünger-Präparate
unserer Fabriken zu Saarau, Breslau und Merzdorf, sowie die sonstigen gang-
baren Düngemittel, u. M. auch feinst gemahlene Thomasschlacke u. Proben
und Preis-Contrants auf Verlangen franco. Bestellungen bitten wir zu richten
an unsere Adresse entweder nach Saarau, Breslau (Schweidn. Stadt-
graben 12) oder nach Merzdorf (a. d. Schles. Geb. Bahn). (90-x

Laacke's neue Patent-Ackerogge

D. R.-P. 31536.

Vollkommenste Egge

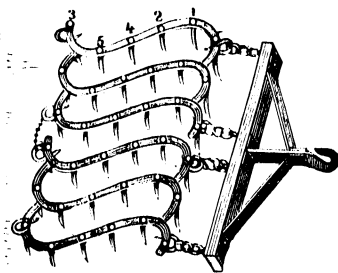
für alle Verhältnisse.

Doppelte Leistung

gegen

die alte Quadrategge.

Kein Verstopfen.



Bequemes Schärfen

und

Auswechseln

der Zinken.

Geringe Zugkraft.

Mässiger Preis.

(2, 3 oder 4 balkige Felder je nach Erforderniss.

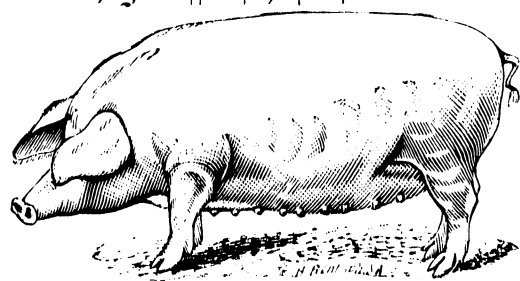
(41-x

Verzeichnisse portofrei und unentgeltlich.

Allein berechnigte Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Buchtgenossenschaft für das Meißner Schwein



von der Deutschen Land-
wirtschafts-Gesellschaft als
selbständ. Stamm-Züchterei
anerkannt, empfiehlt 6-8-
wöchige Ferkel, sowie ältere
Thiere und Fäuser zur Zucht
und Mast, von geförten, im
Zuchtbuch eingetragenen
Stämmen abstammend.

Die Zucht erhielt auf den
Ausstellungen der Deutschen
Landwirtschafts-Gesellschaft
zu Magdeburg 1889, zu
Strasbourg (Elsass) 1890

und Bremen 1891 die höchsten und meisten Preise.
Auf letzterer wurden allein von 18 ausgestellten Thieren 16 mit Preisen aus-
gezeichnet. (28-x

Für auf der Fettvieh-Ausstellung zu Berlin ausgestellte Mastthiere wurden,
speciell in Anbetracht der Vorzüglichkeit des Fleisches, der Züchterei ebenfalls ver-
schiedene hohe Preise zugetheilt.

Die Thiere zeichnen sich durch normalen Körperbau, Schnellwüchsigkeit, größte Frucht-
barkeit, sowie Mastfähigkeit und durch ihr zartes, wohlschmeckendes, mit Fett durchwachsenes
Fleisch vor anderen Rassen aus.

Den Verkauf und Versandt von Thieren vermittelt
der geschäftsführende Vorstehende

Ernst Klopfer in Schleitz bei Meissen (Königreich Sachsen).

Handrechen pr. 1892, Schlepp-
harzen von 10 1/2 Mk. an, 5 Fuß
breit, mit Ausleerdoppelfläge
12 Mk., 7 verschiedene Sorten, als
Zieh-, Schiebe- und Ausleer-
Rechen. 1. A. Empfiehlt über
die größten Lieferungen im
In- u. Auslande. Vereinen zur
Probe und bei
Abbezug Rabatt. Prospekte kostenlos.

Bernh. Koch, Reuß a/M.

Phosphatmehl

bekannter Güte liefert die Hüttenverwaltung
Hofmannschulte bei Morgenroth D/S.

Undet eine Sonderbeilage von D. Wachtel,
Breslau, Fabrik und Lager von
Maschinen für Landwirtschaft u. Indu-
strie, Comptoir: Schweidnitzerstraße 27,
vis à vis dem Stadttheater, betr. „Neue
dreifache Schäl- und Saatkügel mit
schmiedeeisernen Körpern u.“

Der heutigen Nummer dieser Zeitung
liegt ein Prospect der Firma A. Wasmuth
& Co., Ottenen-Hamburg, Fabrik
von Präparaten zur Bekämpfung schäd-
licher Thiere, bei, welcher der Aufmerk-
samkeit unserer werthen Leser angelegent-
lich empfohlen wird. Nachdem die
höchsten Behörden und landwirtschaftl.
Central-Vereine auf die Nothwendigkeit
einer rationellen u. durchschlagenden Ver-
tugung der Feldmäuse immer von Neuem
hinzuweisen, ist wiederholt die Anwendung
des allbewährten Wasmuth'schen Sac-
charin-Strichmischers empfohlen worden
und geben der genannten Firma täglich
von Kreisbehörden, landw. Vereinen,
Vorstehern u. Privaten große Collec-
tiv- u. Einzel-Aufträge zu. — Sollte einem
unserer geschätzten Leser dieser Prospect
nicht zugehen, so sendet die Firma
A. Wasmuth & Co. in Ottenen-Ham-
burg denselben auf Wunsch gern gratis
und franco zu. (526

Druck u. Verlag von W & Korn in Breslau.



Breslau, 8. April 1892.

Sechster Jahrgang.

Nr. 15.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Ein Sohn des Mars.

(Nachdruck verboten.)

Dem Englischen nachgeköpft von P. v. M.

(1. Fortsetzung.)

Darrell lachte laut auf. „Mein Junge“ sagte er dann, „Du bist nicht der Erste, der mich für Lord Charles West gehalten hat, aber ich bin es nun einmal nicht, obgleich ich ihn gut kenne.“

„Oh, wirklich?“ und Freddy schmeigte sich dicht an Darrells Knie und sah erwartungsvoll zu ihm auf. Auch Kitty kam jetzt etwas näher, sie triumphirte ein wenig, daß sie doch Recht behalten hatte.

„Kennen Sie Lord Charlie?“ fragte sie, „sind Sie sein Bruder?“

„Nein, der bin ich nicht, ich heiße Darrell, Lieutenant Elive Darrell von den 16. Husaren und ich stehe Milady ganz zu Diensten,“ damit nahm er seinen Hut ab und zwar mit so feierlicher Höflichkeit, daß Kitty sich in diesem Moment um eine halbe Elle größer und um mehrere Jahre älter vorlief.

„Wie geht es Ihnen? How do you do?“ fragte sie, indem sie ihm einen steifen kleinen Knix machte, der Darrell fast in einen Nachkrampf verfallen ließ. „Sie möchten wohl nun auch wissen, wie wir heißen, nicht wahr?“

„Ja, gewiß,“ antwortete er mit gut geheucheltem Interesse.

„Nun, ich heiße Kitty — Abkürzung von Katharine, wissen Sie — und Freddy heißt Friedrich Osmond, Osmond hieß sein Vater, Sir Ralph Osmond von Effalbine. Unser Familienname ist Stephenson-Stewart, aber wissen Sie, wir werden in der Regel nur Stewart genannt.“

„Stephenson-Stewart,“ wiederholte Darrell. „Wart einmal, ich glaube, ich kenne den Namen auch. Steht Euer Vater bei den 10. Dragonern?“

„Ja!“ voll freudigen Entzückens: „das ist Papa! Kennen Sie ihn? Haben Sie ihn mal gesehen?“

„Ja, ich habe ihn kürzlich mal gesehen, aber ich glaube nicht, daß er sich meiner erinnern würde. Er ist Major, nicht wahr?“

„Ja, er ist Major. Stats-majör in Aldershot. Wir sind aber jetzt nicht beim Regiment.“

„So? Dann ist Euer Papa wohl auch hier? Ihr müßt mich wieder mit ihm bekannt machen.“

„Nein, Papa ist nicht hier. Aber meine Schwester Ellen war diesen Sommer sehr krank, da sagte der Doktor, sie sollte zur Erholung her, wenigstens an diese Küste, und so sind wir am Ende alle hergekommen.“

„Mit Eurer Mama?“ Darrell fing an, sich für die beiden Kinder zu interessieren.

„Oh, wir haben keine Mama,“ antwortete Kitty in alltäglichem Ton, der Darrell verrieth, daß ihre Mutter schon längere Zeit todt war. „Wir kamen mit der Kinderfrau her, wissen Sie, mit der alten Kinderfrau, die wir immer hatten und mit Miß Douglas.“

„Ah, ich verstehe. Und Miß Douglas — wer ist das?“

„Die lebt bei uns,“ antwortete Kitty, „und sie unterrichtet uns auch. Sie ist sehr nett, wir sind ihr gut.“

„Wie angenehm für Miß Douglas,“ lächelte Darrell.

„Ja, das ist auch sehr angenehm für sie,“ versicherte die Kleine ernsthaft, „denn sie hat keinen Vater und keine Mutter und gar keine Verwandte. Ich wüßte wirklich nicht, was sie anfangen würde, wenn sie nicht bei uns leben könnte.“

„Aber hier in Dovercourt haben wir nicht etwa Schule,“ fiel Freddy ein. Pappas letzte Worte waren: „Nun lassen Sie die Kinder tüchtig herumtoben und ich will sie besuchen, sowie ich ein paar Tage abkommen kann.“

In diesem Augenblick kam eine kleine Gesellschaft in Sicht — ein Krankenstuhl, in dem ein junges Mädchen ruhte (sie war sorglich in Betze eingehüllt und augenscheinlich Melonvalecentin), ein alter Mann, der den Stuhl schob und eine ältliche Kinderfrau folgten, seitwärts schritt ein großes, schlank gewachsenes Mädchen in dunkelblaue Serge gekleidet, mit einem Matrosenhut auf dem dunklen welligen Haar — ein Mädchen mit stolzer Kopfhaltung und einem Paar grauer lachender Augen, die von tief schwarzen Wimpern umsäumt waren.

„Da kommt Ellen,“ rief Kitty, „das dahinter ist die Kinderfrau und Miß Douglas geht nebenher.“ Noch ehe Darrell ein Wort sagen konnte, flog die Kleine den Ankommen entgegen.

„Oh Dolly,“ sagte sie, „Du mußt mitkommen und mit dem Herrn da reden. Er sprach mit uns, weil wir ihn für Lord Charlie hielten — wenigstens that Freddy es, ich nicht,“ fügte sie hinzu, da ihr die genauen Einzelheiten der Begebenheit wieder einfielen.

Darrell stand auf und nahm seinen Hut ab. „Ich muß mich zuerst bei Ihnen entschuldigen,“ begann er, „aber die Verführung mit den Kindern zu sprechen, war unwillkürlich und . . .“

„Und er kennt Papa,“ rief Kitty.

„Nein, nein, ich sagte nur, daß ich ihn einmal gesehen hätte,“ fiel Darrell rasch ein. „Ich kann kaum behaupten, daß ich ihn kenne. Aber ich habe von ihm gehört, da ich selbst Offizier bin,“ wandte er sich an die junge Dame.

Sie lächelte freimüthig. „Ich glaube nicht, daß es irgend

etwas geschadet hat,“ sagte sie in freundlichem Ton, ihn offen dabei ansehend. „Und ich wundere mich nicht über Freddy's Versehen, denn Sie sehen Lord Charles West wirklich ähnlich.“

„Ja, ich weiß es und er weiß es auch,“ antwortete Darrell und dachte an die mannigfachen Verwechslungen, die ihm in Folge dieser Ähnlichkeit schon begegnet waren.

„Nein, wirklich, ich wundere mich gar nicht darüber,“ versetzte sie lebenswürdig, indem sie sich anschickte, weiterzugehen.

„Sie sagten vorhin,“ bemerkte Kitty, daß, wenn Papa hier wäre, ich Sie wieder mit ihm bekannt machen sollte, aber wenn ich Sie nun Dolly vorstelle, so ist das doch ganz dasselbe, nicht wahr? Dolly, dies ist Mr. Darrell von den 16. Husaren.“

Miß Douglas neigte leicht den Kopf und Darrell nahm seinen Hut wieder ab. Dolly fügte, daß sie in eine etwas peinliche Lage gerathen war, sie machte aber gute Miene zum bösen Spiel.

„Wenn Sie hier bleiben,“ sagte sie freundlich, „so werden Sie, glaube ich, Major Stewart sehen, er kommt nächste Woche her.“

„Oh, ich habe nur ein paar Tage Urlaub,“ antwortete Darrell, „ich hoffe jedoch, er kommt, ehe ich fortmüß.“

„Ja, das kann sein. Nun müssen wir aber Adieu sagen.“

Sie neigte wieder den Kopf und forderte den alten Mann durch eine Handbewegung auf, weiter zu fahren, die Kinder hingegen zögerten noch einen Augenblick, um sich von ihrem neuen Freunde zu verabschieden.

„Wir werden Sie sicher wiedersehen,“ meinte Kitty, „denn wir kommen mehrmals am Tage hier an den Strand. Miß Douglas kann nämlich die andre Seite, wo die „Erholung“ ist, nicht leiden, wissen Sie und darum kommen wir immer hierher.“

„Ich werde mich immer nach Euch umsehen,“ versetzte Darrell.

„Aber vielleicht haben Sie die „Erholung“ gern und gehen lieber dahin.“

„Nein, sie ist mir sogar schrecklich,“ antwortete er rasch.

„Komm, komm, Kitty,“ rief Miß Douglas aus einer kleinen Entfernung.

„Ja, ja. Gute Nacht, Mr. Darrell. Ich freue mich so, daß wir Sie für Lord Charlie hielten.“ — damit flogen sie Hand in Hand davon, dem Krankenstuhle nach, der langsam in der Richtung nach Dovercourt verschwand.

Der junge Offizier setzte sich wieder auf den vorspringenden Stein und zündete sich eine neue Cigarette an. „Was für ein hübsches Mädchen sie ist!“ — so lautete sein Gedankengang — „und sie ist Erzieherin! Freilich hat sie hübsche, artige Zöglinge, aber immerhin . . . daß sie eine Erzieherin sein muß, das ist schade . . . jammerlich!“

Am folgenden Morgen war Darrell nach Soldatenart zeitig auf und nahm ein kaltes Bad vor dem Frühstück, zu welchem er so frisch und durch und durch gesund aussehend erschien, daß mehr als eine Person den Kopf nach ihm wandte, als er das Speisezimmer des Hotels betrat und mehr denn eine den Kellner fragte, wer der Herr in dem hellen Anzuge sei. Die Antwort dieser hochgestellten Persönlichkeit war kurz aber charakteristisch: „er ist ein Mr. Darrell aus Goldchester“ lautete sie. „Ist er Offizier?“ fragte eine Dame.

„Ja, so etwas der Art,“ versetzte der Kellner gleichgültig, „er schickte gestern Abend gleich nach seiner Ankunft ein Telegramm in die dortige Fufarentafel.“

Der also Versprochene hatte inzwischen die Morgenzeitung ergriffen und war zugleich beschäftigt, dem guten Frühstück volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als er damit fertig, ging er wieder hinaus in der Absicht, das Leben und Treiben von Dovercourt kennen zu lernen. Zu diesem Zweck spazierte er den Damm wieder entlang und achtete dabei nicht auf die zahlreichen, verführerischen Einladungen, sein Glück für den Preis eines halben Schillings in einer der Würfelbuden zu versuchen. Er schritt vielmehr weiter, bis er den hübschen kleinen Badeort der Länge nach durchwandert hatte und vor einem großen hölzernen Gebäude stand, auf dessen Vorplatz man, wenn man darum geseilt hätte, für jeden Preis auf einem Esel spazieren reiten, sich auch in einer mächtigen Schaukel auf und abschwingen und ähnliche urwüthige Vergnügungen genießen konnte. Ja man konnte sich auch, falls man Lust dazu verspürte, in den weichen Dünenand setzen und das bunte Leben und Treiben umher studiren oder in das hölzerne Gebäude gehen und sich mit Thee und Brot zu fünf und zehn Pfennig die Portion, erfrischen.

„Miß's Erholung“, las Darrell über der Eingangstür des hölzernen Pavillons. „D das muß ja die sogenannte „Erholung“ sein, von der meine kleine Freundin Kitty gestern sprach. Ja, das glaube ich gern, daß es hier Miß Douglas nicht besonders gefällt.“

Er ging denselben Weg wieder zurück, den er gekommen war, den Damm entlang und im Begriff, an's Meeresufer hinabzusteigen, rann er fast Kitty Stewart über den Haufen, die ihm gerade entgegen kam. „D Sie sind es, Mr. Darrell,“ sagte sie, „guten Morgen, Dolly, hier kommt eben Mr. Darrell.“

Nun muß ihm gefanden werden, daß unser Freund sich jetzt in einem Dilemma befand — er wollte das harmlose, freundliche Entgegenkommen des Kindes nicht unfreundlich zurückstoßen, indem

er einfach seinen Hut lüftete und weiter ging, andererseits wollte er sich natürlich auch nicht den Anschein geben, als dränge er seine Gesellschaft einer jungen Dame auf, die ihm gänzlich fremd war. In Wahrheit war er vollkommen rathlos und sein Aussehen verrieth dies deutlich.

Miß Douglas hingegen im Bewußtsein die alte, erprobte Kinderfrau als „dame d'honneur“ bei sich zu haben, fühlte sich ganz behaglich und ungezwungen. „Guten Morgen“, sagte sie höflich.

„O Mr. Darrell,“ rief Freddy, „Kitty und ich gehen an das Meer, um ein Schloß im Sande zu bauen, wollen Sie mitkommen?“

Darrell sah Miß Douglas halb fragend, halb betroffen an.

„Lassen Sie sich nicht von den Kindern belästigen“, lautete ihre Antwort auf seine stumme Frage.

„D davon ist keine Rede, nein bewahre, aber sehen Sie, Miß Douglas, ich kann Ihnen keine Garantie für meine Identität geben, als mein Ehrenwort, daß ich wirklich, wie ich den Kindern gestern sagte, Lieutenant Elive Darrell von den sechzehnten Husaren bin, aber wenn Ihnen die Sache zweifelhaft erscheint, so sagen Sie es offen und ehrlich, dann reise ich heut Nachmittag wo anders hin und bleibe Ihnen aus dem Wege.“

Er hatte halblaut gesprochen, kein Mensch weiter hatte es gehört, aber Miß Douglas sah ihm offen in die Augen und sprach dann ebenso freimüthig wie er.

„Nun, Mr. Darrell,“ sagte sie, „ich gebe zu, wir sind auf ungewöhnlichem Wege mit einander bekannt geworden, aber um die Wahrheit zu gestehen, ich habe schon so oft von Lord Charles Doppelgänger reden hören, daß Sie mir gar nicht wie ein Fremder vorkommen. Darum denke ich auch, daß es nichts schadet, wenn Sie sich mit den Kindern beschäftigen, vorausgesetzt natürlich, daß es Ihnen nicht langweilig ist.“

„Sie sind sehr lebenswürdig und nachsichtig“, versetzte er, „meinen gehorsamsten Dank dafür. Es wird mir viel Vergnügen machen, mit den Kleinen zu spielen, denn ich bin Kindern gut.“

Miß Dolly lächelte und machte ihm eine kleine Verbeugung, dann setzte sie sich neben den Krankenstuhl der kleinen Melonvalecentin, als ob ihre Unterhaltung nun damit zu Ende sei. Darrell indeffen wollte noch etwas sagen und that dies auch, obgleich Freddy von seinem Stod und Kitty von seinem Arm Besitz ergriffen hatten, als seien sie schon lange mit einander befreundet.

„Ich habe mich heut früh noch nicht nach der kleinen Patientin erkundigt“, sagte er, „und Kitty, Du hast mich Deiner Schwester noch nicht vorgestellt.“

„D, das thut mir leid“, rief Kitty. „Dies ist meine Schwester Ellen. Mr. Darrell von den 16. Husaren.“

Dieser nahm vor der Kleinen seinen Hut ab und sie erröthete vor Vergnügen über diese Ehrenbezeugung, denn einem kleinen Mädchen macht es immer Freude, wenn ein Herr ihr mit derselben Höflichkeit begegnet, die er einer erwachsenen jungen Dame erweisen würde.

„Es geht Ihnen heut besser?“ fragte er theilnehmend.

„Ja, etwas besser, aber ich war sehr krank“, lautete die schüchterne Antwort.

„Ja, ja, sehr krank“, sagte Miß Douglas ernst, „aber jetzt sind wir wieder so ziemlich zusammenschlief, nicht wahr, mein Liebling?“

„D ja, Dolly“, lächelte Ellen. Danach nahmen Freddy und Kitty ihren neuen Freund ganz in Beschlag und Darrell brachte die nächsten zwei Stunden bei der anstrengendsten Arbeit zu, die er sich jemals in seinem Leben gethan zu haben, erinnerte. Himmel! Wie grub und schippte er! Wie schmerzte ihm der Rücken! Der Schweiß ehrlicher Arbeit, — Arbeit, die ohne jeglichen Erfolg sein würde — tropfte von seiner Stirn, bis sein Gesicht glühte wie ein feuriger Ofen und er eine Doppelkrone für einen Schoppen kühles Bier gegeben hätte.

Aber that er es ohne jeglichen Erfolg? That er es nur aus Liebe zu den Kindern? Nun, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich zweifle sehr daran. Ich glaube, daß ein gewisses Paar graue, von tief schwarzen Wimpern umsäumte Augen etwas zu thun hatte mit seiner plötzlichen Eingebung zum Nutzen und Vergnügen anderer so hart zu arbeiten. Und was das Schlimmste war, als das Schloß fertig gebaut und seine Uhr sie mahnte zum zweiten Frühstück nach Hause zu gehen, kam Darrell wieder auf den Damm, um zu finden, daß Miß Douglas mit der Kranken schon fort war, nur die alte Kinderfrau saß noch mit ihrem Strickzeug da und wartete geduldig, bis es halb ein Uhr sein würde. Als Darrell gewahr wurde, daß „sie“ fortgegangen und alle seine Aufopferung vergebens gewesen, nahm er, das muß leider gestanden werden, von seinen kleinen Freunden sehr eilig Abschied und ging nach seinem Hotel zurück mit einer Wolke auf der Stirn und Groll im Herzen.

Dennoch hatte er weder seine Zeit, noch seine Arbeit verschwendet, denn die Kinder waren dadurch seine treuen, lebenslänglichen Freunde geworden.

Und man bedenke wohl! Es ist etwas Treues und Wahres um die Freundschaft eines Kindes. Wende zurück auf Dein eignes Leben und merke auf das Gefühl, das Du für erwachsene Männer und Frauen hegst, die damals Deine Freunde waren. Deine eignen, vertrauten Freunde. Hat Deine Liebe für sie jemals einen Wechsel erfahren? Haben Deine Gefühle für sie sich jemals geändert? Ich

glaube nicht! Ich für mein Theil hatte in meiner Jugend einen solchen geliebten Freund, an dem ich von frühester Kindheit an mit schwärmerischer Liebe hing. Er hieß Richard mit Vornamen. Er kaufte mir ein Buch „Die Geheimnisse von Adolpho“ und eine Menge anderer schöner Sachen. Er erzählte mir auch köstliche Geschichten und ich nannte ihn manchmal zu seinem Entsetzen „Mr. Did.“ Ja, ja, wo Du wohl jetzt sein magst, mein lieber Richard W.—. Wenn Du am Leben bist und jemals diese Zeilen liest, dann möchte ich wohl wissen, ob sie Dir Deinen kleinen, kindlichen Freund in's Gedächtnis zurückrufen werden, der sich jetzt auch schon in vorgerückten Jahren befindet, aber der Dich doch noch gerade ebenso liebt wie damals, ja, noch ganz ebenso wie damals vor langen, langen Jahren! Nein, nichts ist vergebens gethan, was man an einem Kinde thut und jene zwei Stunden, welche Darrell so sauren Schweiß kosteten, waren nicht verschwendet, denn die Kleinen kamen glücklich nach Hause und sangen das Lob des jungen Husaren in wärmster Tonart, bis Dolly zuletzt davon angestekt wurde und sich ordentlich freute, daß es ihr gegliedert war, den Rechten vom Unrechten zu unterscheiden, ja, sie freute sich nachträglich noch, daß sie zwar zurückhaltend, aber doch liebenswürdig gegen Lord Charles' Doppeltgänger gewesen, statt ihn kühl anzustarren und ihn mit der Miene einer beleidigten Unschuld seine Wege gehen zu heißen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mädchenwechsel.

Elegische Betrachtungen einer deutschen Hausfrau.

Da geh'n sie hin, die lange Wochen
Mir schufen unermessenes Leid!
Die eine war bestimmt für's Kochen,
Die andre galt als Stubenmaid.
Da geh'n sie hin, nachdem Verderben
In meine Wirtschaft sie gesät,
Und lassen hinter sich die Scherben,
Das Trümmerwerk vom Hausgeräth.
O daß ich wechseln muß schon wieder!
Und doch, wohl mir, daß ich es kann!
Ach, wüßten nur der grauen Syder
Nicht immer neue Häupter an.
Wie oft schon hab' ich es gesehen,
Dies Schauspiel, das mir längst ein Graus!
Es kommen Mädchen, Mädchen gehen,
Nur der Soldat hält sich an's Haus,
Den stets ich in der Küche finde
Seitdem ein halbes Jahr entflohn.
Er liebt — fast hält ich es für Sünde —
Jetzt meine dritte Winna schon.
Die vierte wird im Feuerschmelze,
Die fünfte steh'n, von ihm geliebt!
Ach, daß es auch nicht eine, eine
Vollkommene, Zuverlässige giebt!
Geh't hin, ihr beiden, meine Klage,
Lebt wohl, ihr meine stete Noth!
Verbittert ändern ihr Tage!
Verfaßt ändern jetzt ihr Vot!
Ich seh' euch ohne Kummer scheiden,
Denn gutes habt ihr nie gethan.
Da kommen schon die neuen beiden —
Ich seh' sie ohne Hoffnung nah'n!

S. Trojan.

Der Sternenhimmel im April.

Der Sternenhimmel zeigt im April schon nicht mehr das winterliche Aussehen, das durch das Sternbild des Orion am südlichen Himmel charakterisiert ist. Um 11 Uhr Abend am 1. April, also gegen 10 Uhr am 15. und gegen 9 Uhr am 30. ist der Anblick etwa folgender: Die Milchstraße zieht sich dicht über dem nördlichen Horizont von Osten nach Westen hin. Etwas über ihrem östlichen Theile, in dem wir das Sternbild des Schwan mit dem hellen Stern 2. Größe Deneb sehen, blinzt die Wega im Sternbild der Leyer. Gerade im Norden steht in der Milchstraße die Cassiopeia, an die sich nach Westen hin der Perseus mit dem in seiner Westhälfte veränderlichen Stern Algol, dann der Fuhrmann mit dem Stern 1. Größe Capella anschließt. Zwischen dem westlichen Theil der Milchstraße und dem nördlichen Horizont sind noch einzelne Partien der Sternbilder „Stern“ und „Orion“ zu sehen, während der südliche Rand der Milchstraße in dieser Himmelsgegend von den Zwillingen mit dem hellen Stern 1. Größe Castor und Pollux und dem Sternbild des Kleinen Hundes mit dem hellen Procyon berührt wird. Der große Bär steht südlich vom Polarstern im kleinen Bären fast im Zenith. Etwas in der Mitte zwischen dem südwestlichen Stern im großen Bären und dem südwestlichsten Horizont glänzt der Stern 1. Größe Regulus im großen Löwen; ungefähr in gleicher Höhe über dem südöstlichen Horizont, zwischen diesem und dem letzten Stern im Schwan des großen Bären steht der Stern 1. Größe Arctur im Sternbild des Bootes. Zieht man vom Polarstern durch den mittelfsten Stern im Schwan des großen Bären eine gerade Linie, so kommt man etwa 20 Grad über dem Horizonte auf den Stern 1. Größe Spica in der Jungfrau.

Die Dauer der Sichtbarkeit des Planeten Merkur, der am Abend kurz nach Sonnenuntergang im Westen zu finden ist, nimmt im April schnell ab. Am 12. April etwa verschwindet er wieder völlig in den Sonnenstrahlen, um am 19. April in untere Conjunction mit der Sonne zu kommen, so daß er dann zwischen Sonne und Erde, dieser am nächsten bei seinem Lauf um die Sonne, steht. Venus ist während des ganzen Monats ungefähr 4 Stunden lang am nordwestlichen Himmel als Abendstern zu sehen, am längsten am 30. April, wo der Planet in die größte Elongation, d. h. schenbare Entfernung von der Sonne kommt. Mars ist etwa 2 Stunden vor Tagesanbruch am südöstlichen Himmel im Sternbild des Schützen zu beobachten, während Jupiter im April ganz unsichtbar bleibt. Saturn hingegen kann in dem vorliegenden Zeitraum die ganze Nacht über im Sternbild der Jungfrau gesehen werden. Der Saturnring wird Ende April immer breiter und deutlicher sichtbar. Uranus ist im Sternbild der Waage in der zweiten Hälfte der Nacht bis gegen Morgen zu sehen, während Neptun nur noch in den frühesten Abendstunden im Sternbild des Stiers mit dem Fernrohr zu beobachten ist.

Sternschnuppen pflegen im April ziemlich zahlreich aufzutreten, wenn auch keine bedeutenden Schwärme zu erwarten sind. Die drei im Monat März entdeckten Kometen, Swift (6. März), Denning (18. März) und Winneke (19. März) sind im April im Fernrohr weiter zu beobachten. Der Komet Swift ist ziemlich hell, so daß er mit bloßem Auge als schwaches Object zu sehen ist, bei und zwar in den frühen Morgenstunden. Inzwischen steht er schon günstiger, als zur Zeit der Entdeckung, da seine Bewegung sehr stark nach Norden gerichtet ist. (Nat.-Ztg.)

Ueber künstliche Kälte

wird der „Weser Ztg.“ geschrieben: Wenn im Laufe eines Winters die Temperatur während einiger Tage auf 16 Grad Reaumur oder 20 Grad Celsius unter dem Gefrierpunkte steht, so rechnen wir solchen Winter in unserm Nordwesten schon zu den strengen. In Novaja Zemlja oder Spitzbergen sinkt das Thermometer zuweilen bis auf 50 Grad Celsius unter Null, eine Kälte, von der die Polarfahrer berichten, daß sie alles Lebende zu vernichten schiene. Dennoch werden diese natürlichen Kältegrade weit übertroffen von der künstlichen Kälte, die man heutigen Tages in den Laboratorien zu erzeugen vermag und die bis zu 200 Celsiusgraden unter dem Gefrierpunkt herabsinkt. Durch solche außerordentliche Temperaturerniedrigung ist ein ganz neuer Zweig der Wissenschaft für die Industrie zugänglich geworden. Obgleich das Princip der Kälteerzeugung lange bekannt war, bedurfte es doch großer und beharrlicher Anstrengung, um zu den heutigen Resultaten zu gelangen. Ein Schlagbaum nach dem anderen mußte fallen

und neue Vorstellungsweisen mußten geöffnet werden, die sich mit denen von Papin und Watt entdeckten in Parallele bringen lassen. Flüssige Körper, die leicht verdunstet, entziehen die dazu nöthige Wärme ihrer Umgebung; diese wird abgeführt, und es entsteht Verdunstungskälte. Letztere ist um so stärker, je rascher die Verdunstung geschieht, d. h. je mehr der Dampfraum luftleer, je flüchtiger die Flüssigkeit und je größer deren Oberfläche ist. Die Kohlensäure, das prickelnde Gas des Selterswassers und Champagners, wird durch starkes Zusammenrücken flüssig, hat aber dann ein um so lebhafteres Bestreben, in den Gaszustand zurückzukehren. Sie verdunstet daher mit großer Schnelligkeit und verzehrt dabei so viel Wärme, daß ein Theil derselben fest wird. In den Eismaschinen hat dieses Princip der Verdunstungskälte eine wichtige Anwendung gefunden. Flüssige Kohlen-säure, auch sonst vielfach verwendbar, ist daher seit einigen Jahren ein bedeutender Handelsartikel geworden. Versuche, die man mit anderen Gasen, wie Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und der atmosphärischen Luft anstellte, um sie ebenso in eine Flüssigkeit zu verwandeln und durch deren Verdunstung eine noch größere Kälte zu erzeugen, mißlang selbst einem Faraday, dem größten Physiker der Neuzeit. Diese Gase paßten daher nicht in das System, weshalb man für sie eine besondere Kategorie, die permanenten Gase, schaffte. Nun wurde von Andrews der „kritische Punkt“ entdeckt, d. h. eine Temperatur, über welche hinaus der Körper bei jedem noch so hohen Druck in Dampfform verharrt, also der Verdichtung zu einer Flüssigkeit widersteht. Erst als hoher Druck und starke Abkühlung zusammenwirkten, war es mit der Veranlagung der Gase vorbei. Pictet in Genf und Cailliet in Paris feierten gleichzeitig diesen großen Triumph, indem sie von einander unabhängig ihre Untersuchungen nach verschiedenen Methoden fast am demselben Tage zum Abschluß brachten. Kurz vor Weihnachten 1877 erreichten ihre Entdeckungen das Erschauen der ganzen wissenschaftlichen Welt. Die Methode bestand im Wesentlichen darin, daß die stark abgekühlten und zusammengepreßten Gase plötzlich entspannt wurden, worauf eine solche Temperaturerniedrigung eintrat, daß der Rest in den flüssigen und selbst in den festen Zustand überging. Als Cailliet den Wasserstoff verflüssigte, hatte der Druck mehr als 600 Atmosphären erreicht und die entstandene Kälte betrug 140 Grad unter Null. Diese wissenschaftlichen Forschungen begannen jetzt Früchte von practischem Werthe zu zeitigen. Naoul Pictet hat im vorigen Jahre sein Laboratorium von Genf nach Berlin verlegt und in der deutschen Reichshauptstadt eine „Gesellschaft für flüssige Gase“ gegründet. In dem Laboratorium sollen die „polaren“ Gebiete der Physik und Chemie erforscht werden, indem man die Körper einer Temperatur, die bis 200 Grad herabsinkt und einem Druck, der bis zu mehreren hundert Atmosphären ansteigt, unterwirft. Um die kolossale Größe einer solchen Arbeitsleistung zu würdigen, sei daran erinnert, daß der Druck der vorzüglichsten Dampfmaschinen, wie z. B. der Locomotiven, selten über zehn Atmosphären hinausgeht. Nach der Beschreibung des Pictet'schen Laboratoriums, die Professor Du Bois Reymond davon giebt, sind in dem 25 m langen und 12 m breiten Saal vier Compressoren aufgestellt, die von eben so vielen kräftigen Dampfmaschinen betrieben werden. Die höchste Kälte erzeugt man durch eine sinnreiche Vertheilung abwechselnder Vergasung, Verflüssigung und Erstarrung flüchtiger Flüssigkeiten in drei verschiedenen Stufen oder Cycles. Die Vergasung wird dabei nicht durch Wärmezufuhr, sondern durch Erzeugung eines luftleeren Raumes bewirkt; die dazu nöthige Wärme wird daher der Umgebung entzogen, die sich demnach rasch abkühlt und die gewünschte Kälte hervorbringt. Auf der ersten Stufe wird ein durch Druck verflüssigtes Gemisch von schwefliger Säure und Kohlensäure, das im Handel als Pictet'sche Flüssigkeit zu beziehen ist, zur Verdampfung gebracht. Der Dampf wird aufgelesen, durch Druck verflüssigt und die Flüssigkeit abermals verdampft. Das Zusammenarbeiten der beiden ersten Compressoren bringt nahezu eine völlige Luftleere hervor, wobei die rasche Verdunstung eine Kälte von 80 Gr. C. erzeugt. Auf der zweiten Stufe wird Lachgas (Stickstoffoxydul, N₂O) ebenso abwechselnd verdichtet und wieder verflüssigt. Das mit doppelter Hülse versehene Rohr, welches das schließlich fest werdende Lachgas enthält, ist von der auf — 80 Gr. abgekühlten Flüssigkeit umspült. Wirft das Vacuum auf das Innere des Rohrs ein, so entwickelt sich eine Kälte von 130 Gr. C. Mit Hülfe dieser Temperatur-Erniebrigung wird auf der dritten Stufe atmosphärische Luft verflüssigt, nachdem sie getrocknet und durch einen Druck von 200 Atmosphären zusammengepreßt ist. Durch Verdampfung der flüssigen Luft fällt das Thermometer auf — 200 Gr. Zum beliebigen Erzeugen hoher Kältegrade hat Pictet flüssige Luft in starken Stahlbehältern vorrätig, die ohne Nacht aus einem Stücke gearbeitet sind, um selbst einen Druck von mehreren hundert Atmosphären dauernd auszuhalten. Auf diese Weise sind durch Behandlung unter völlig neuen Bedingungen neue Eigenschaften der Körper entdeckt worden, und in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft sind bisher unbekannte und überraschende Thatsachen ans Licht gekommen. Manche Beobachtungen und Gesetze mußten in Hinsicht auf niedrige Temperaturen geändert werden. Als Beispiel der Methode, welche der Gefrierapparat anzuwenden erlaubt, mag erwähnt werden, daß das Quecksilber in Form einer Stimmgabel zum Erfrieren gebracht wurde, wodurch dann die Elasticität des Metalls bestimmt werden konnte. Die Kristalle des Quecksilbers zeigten dabei eine wunderbare, den Farnkräutern ähnliche Form, ebenso konnte man das bisher nur als Flüssigkeit bekannte Glycerin in Kristallen erhalten. Der einmal gefroren gemessene Cognac hatte eine außerordentliche Milde und Feinheit angenommen, wie er sonst nur durch langjähriges Lagern erhält. Eine weitere wichtige Anwendung erfolgte auf Anregung des Professors Liebreich, indem das Chloroform durch Ausfrieren rein dargestellt wurde. Chloroform war bisher eine sehr unbefindliche und leicht zerlegbare Substanz. Die Einwirkung des Sonnenlichts, die geringsten Verunreinigungen bei der Darstellung, vielleich schon ein längeres Lagern bewirkten eine geringere oder größere Zerlegung dieses Körpers, worauf man die verschiedensten Unfälle bei der Anwendung zurückführen mußte. Durch den einfachen Vorgang der Kristallisation beim Gefrieren erzielte Pictet bei — 68 Gr. die Ausfrierung aller Verunreinigungen; das so gereinigte Chloroform hält sich Monate lang ohne eine Spur von Veränderung. Aether, gewöhnlich Schwefeläther genannt, wurde in gleicher Weise auf einen bisher unerreichten Grad der Reinheit gebracht. — Mit seinen außerordentlichen Hülfsmitteln wird Pictet im Dienste der Wissenschaft seine Studien auch auf Industrie und chemische Gewerbe anwenden. Es sollen zunächst die Gesetze der Ausdehnung und elektrischen Leitungsfähigkeit der Metalle, sowie die Vorgänge der Electrolyse bei niedrigen Temperaturen, der Einfluß großer Kälte auf chemische Reactionen u. s. w. untersucht werden. Die wissenschaftliche Welt darf demnach auf überraschende Entdeckungen schon in der nächsten Zeit gespannt sein.

Nützliche Verwandlungen.

Paris wirft täglich etwa 50 000 Franken dachstäblich auf die Straße; nämlich in Gestalt von Scherben, Lumpen, Knochen, Papier, Glas, Stoffen aller Art, Haaren, Knöpfen, Speiseresten u. s. w., wovon mehr als 20 000 Lumpenjammler sich ernähren. Diese verlieren es, aus dem Wüste des vielen Unbrauchbaren, welches sie in ihre Säcke sammeln, neue Werthe herzustellen, oder doch deren Herstellung zu ermöglichen. Aus alten Lumpen wird allein in Frankreich jährlich für 140 Millionen Franken Papier hergestellt. Aus Selbe- und Wolle-Abfällen entstehen Heilmitteln, Futter zu Bettdecken und Polster. Die Glascherben werden zu Pulver zermahlen und 100 Kilo zu 20 Frs. verkauft; aber vollständig erhaltene Flaschen haben einen viel höheren Werth; ebenso Gläser, Büchsen, Schachteln u. dergl. Zerbrochene Knochen werden ausgekocht, um das Fett der Seife und das Beinöl zu gewinnen. Gut erhaltene Knochen werden von den Kunstschneidern verbraucht, oder es werden Knöpfe daraus hergestellt. Ausgeknänte längere Frauenhaare werden das Pfund mit 5 bis 6 Frs. bezahlt, aber kürzere dienen zu Reinigungsfiltren. Pfropfen reinigt man und schneidet sie kleiner, zum Gebrauch für kleinere Flaschen. Goldpläne und Papierknäuel werden zu Pulverform zur Fabrication von Violoncello-Platten und Rauchschiffen benutzt; auch werden sie kleingeschnitten zur Emballage für zerbrechliche Gegenstände verkauft. Brotkrumen reibt man, nachdem sie gereinigt sind, und benutzt sie in beliebigen Speisefrüchten als Paniermehl. Aus alten Gurten und Gummistoffen wird der Rauchfuch herausgeholt, um Schläuche, Kinderpfeifenwaren u. dergl. zu machen. Das Löblein der Cardinenbüchsen wird geschmolzen, und aus dem Blech entstehen Leuchterfüßen. Knöpfe, Nagelköpfe, kleine Dampfboote u. s. w. Alles wird umgewandelt; nur der feine Cylinderrumpf nicht. Dieser kann immer nur als neu-aufgearbeitet wieder auf den Markt kommen. (Schweizer Familien-Wochenblatt.)

Warnungsvorchriften.

Nachstehende Warnungsvorchriften können nicht genug beachtet werden: „Vorrich beim Gebrauch von Benzin, Aether, Petroleum und Spiritus, weil diese höchst feuergefährlich sind. Benzin und Aether dürfen nur bei Tageslicht in Räumen ohne jede Feuerung gebraucht werden; es sind z. B. Sandbüchse nur bei Tage mit Benzin zu reinigen. Rauchen ist ver-

boten, wo mit Benzin oder Aether gearbeitet wird. Räume gut lüften! Nur bei Tage einkaufen! Glaschen gut verschließen! Petroleum nie beim Feuer machen benutzen! Niemals Petroleum auf brennende Lampen nachgießen! Petroleumflaschen nicht auf dem Kochherd oder hinter dem Ofen aufbewahren! Spiritus niemals in eine offene Flamme gießen! Vorsicht beim Haarbrennen und beim Kochen von Bohnermasse.“

Die Eiderente.

In dem literarischen Nachlaß Brehms den sein Sohn Dr. med. Brehm unter dem Titel „Vom Nordpol zum Equator“ vor kurzem herausgegeben hat, befindet sich auch ein Aufsatz über „Lapplands Vogelberge“ der uns die Wunder des Nordens enthüllt — Wunder, an die wir nicht glauben würden, die wir für Sagdgeschichten halten möchten, wenn sie uns nicht eben der unermüdlische Beobachter und gewissenhafte Forscher Brehm mittheilt. Am wunderbarsten lauten die Schilderungen über das Leben der unseren Frauen wohlbekannten Eiderente, so daß wir es uns nicht versagen können, hier etwas näher darauf einzugehen.

„Keine andere Gattung“, sagt Brehm, „ist in so vollgültigem Sinne Meeresbewohner, wie die Eiderente; keine watschelt schwerfälliger am Lande dahin, keine fliegt minder gewandt, keine schwimmt rascher, keine taucht geschickter und tiefer als sie. Bis 50 Meter sinkt sie der Nahrung halber unter die Oberfläche hinab, und bis 5 Minuten, eine außerordentlich lange Zeit, soll sie unter Wasser verweilen können. Vor Beginn der Brutzeit verläßt sie die hohe See entweder gar nicht, oder nur in Ausnahmefällen, mehr der Laune als der Nothwendigkeit folgend. Schon gegen Ausgang des Winters haben sich die Schwärme in einzelne Paare getrennt, und nur diejenigen Männchen, denen es nicht gelang, ein Weibchen zu erwerben, schwimmen noch in kleinen Trupps umher. Unter den Gatten herrscht beiderseitig beglückende Eintracht. Nur ein Wille, unzweifelhaft der der Ente, ist maßgebend für beide Thiere. Erhebt sich die Ente vom Wasserspiegel, so folgt ihr auch der Erpel; taucht sie hinab in die Tiefe, so verschwindet unmittelbar darauf auch er; wohin sie sich wenden mag, er folgt ihr getreulich; was sie beginnt entspricht seinen Wünschen. — Im April, spätestens Anfang Mai nähern sich die Paare mehr und mehr der Küste. Im Herzen der Ente regten sich Mutterorgane und ihnen ordnet sie alle übrigen unter. Draußen auf hohem Meer war das Paar so scheu, daß es niemals Annäherung eines Bootes abwartete und den Menschen mehr fürchtete als jedes andere Geschöpf; jetzt in der Nähe der Inseln ändert sich das Benehmen vollständig. Nur dem mütterlichen Drange gehorchend, schwimmt die Ente an eine der Brutinseln heran; ohne auf den Menschen ferner zu achten, watschelt sie auf das Land heraus. Vorigt folgt ihr auch jetzt noch der Erpel, nicht ohne sein alarmirendes „Ahua! Ahua!“ erschallen zu lassen, nicht ohne immer erschütterlicher zu jähren, zeitweilig zurückzubleiben, lange sich zu befinden und dann erst wieder vorwärts zu schwimmen. Die Ente achtet all dessen nicht. Unbekümmert um die ganze Welt wandert sie über die Insel um einen passenden Brutplatz zu suchen. Eigenwillig wie sie ist, begnügt sie sich nicht mit dem ersten besten Tanghaufen, welchen die Hochflut an das Land warf, mit dem niederen Wacholderbusch, dessen auf der Erde hinanrühendes Geyweig einen sicheren Versteck bietet, mit der halb zerbrochenen Kiste, die der Fischer der Insel als Schutzdach aufgestellt, mit dem Genist und Reishäufen, den er, sie einladend zusammentrug, nähert sich auch furchtlos, als wenn sie ein Hausstier wäre, der Wohnung des Fischers, tritt in das Innere derselben, durchmisst die Stube, beugt die Frau in Küche und Gemach, ersieht, launenhaft und starrsinnig, vielleicht gerade das Innere des Backofens zu ihrer Niststelle und zwingt dadurch die Hausfrau monatelang ihr Brod auf einer anderen Insel zu backen. Mit erkennbarem Entsetzen folgt ihr der treue Entsch, soweit als möglich; wenn sie aber nach seiner Meinung alle die Sicherung gänzlich aus den Augen setzte und sich vermisst, mit dem Menschen unter einem Tuche zu wohnen, versucht er nicht länger gegen ihre Launen anzukämpfen, sondern läßt sie einfach gewähren und fliegt zunächst auf das sichere Meer hinaus, hier mit Schnelheit ihrer alltäglichen Besuche harrend. Unsere Ente läßt sich auch hierdurch nicht betören, schleppt etwas Reisig und Genist zusammen, gestattet gern, daß der Normanne sie dabei unterstützt, scheidet die Neststoffe, außer Heisern namentlich auch Tange, zu einem Haufen, gräbt mit beiden Nudeln arbeitend, eine Mulde aus, rundet dieselbe unter beständigem Drehen mit der platten Brust und beginnt nunmehr die eigentliche Ausfütterung zu beschaffen und dem Nest einzuverleiben. Nur ihrer Brut gedenkend, ruft sie sich die unvergleichlich weichen Daunen von ihrer Brust, bildet aus ihnen einen Füll, welcher die ganze Mulde bedeckt und auch noch an ihrem oberen Rande einen Kranz von solcher Dicke herstellt, daß er beim Verlassen des Nestes zu einer alle Kälte von den Eiern abhaltenden Decke verwendet werden kann. Nach ehe sie die innere Ausfütterung gänzlich vollendet hat, beginnt sie ihre vertheilungsfähigen kleinen, glattchaligen, grau-grünen Eier zu legen, bis der aus sechs bis acht, selten weniger oder mehr Eiern bestehende Satz vollständig geworden ist. Auf diesen Zeitpunkt hat der Normanne gewartet. Eigennutz war es, der ihn zum Gattfreund des Vogels werden ließ. Der Gattfreund wird jetzt zum Räuber. Rücksichtslos entnimmt er dem Nest die Eier, ohne Bedenken auch die innere aus den kostbaren Daunen bestehende Ausfütterung. 24—30 Nester liefern ein Kilogramm an Daunen im Werth von mindestens 30 Mark an Ort und Stelle; diese Zahlen erklären die Handlungsweise der Normannen besser als jede andere Auseinandersetzung. Traurigen Herzens sieht die Ente ihre diesjährige Hoffnung vernichtet; bestürzt und erschreckt fliegt sie aufs Meer hinaus zu dem ihrer harrenden Gatten. Nur einige Tage und unsere Ente watschelt, als wäre ihr nie etwas geschehen, wiederum aufs Land hinaus, um ein zweites Nest zu errichten. Wahrscheinlich meidet sie die frühere Stelle und begnügt sich mit dem ersten besten noch nicht vollständig belegten Tanghaufen. Wiederrum schaufelt und rundet sie ihre Mulde und wiederum beginnt sie fuchend im eigenen Gefieder zu nesteln, um die ihr unumgänglich notwendig schenende Daunenausfütterung zu beschaffen. Doch wie sehr sie sich auch müht, wie lang sie den Hals streckt, in wie verwickelten Schlangenumwindungen sie ihn legt; ihr Vorrath ist erschöpft. Wann aber wäre eine Mutter, und diese sie in Entgegensatz über die Erde, rathlos gewesen, wenn es sich darum handelte, für ihre Kinder zu sorgen? Auch unsere Ente ist es nicht. Sie selbst hat keine Daunen mehr, — ihr Gatte trägt solche noch unverfehrt auf Brust und Rücken. Jetzt muß er zur Stelle. Und wie sehr er sich vielleicht auch sträubt; wie lebendig die Erinnerung an frühere Jahre in ihm werden mag; er ist der Gatte und sie die Gattin — das heißt, er gebort. Rücksichtslos nestelt die besorgte Mutter ihm im Gefieder, und binnen wenigen Stunden, mindestens binnen 2 Tagen, hat sie ihn ebenso kahl gerupft, als sie selbst ist. Daß nach solcher Behandlung der Entsch, sobald er kann, aufs hohe Meer hinausfliegt, fortan für einige Monate nur mit feinstegleichen verkehrt und sich um die brütende Gattin und werdende Brut nicht im geringsten mehr kümmert, finde ich sehr begreiflich. Und wenn man wirklich, wie es auf allen Brutinseln der Fall ist, noch einen Entsch neben der brütenden Ente stehen sollte, so meine ich, daß dies nur ein solcher sein kann, der noch nicht gerupft wurde.“

(Schluß folgt.)

Erbsen gegen Nachtfrost zu schützen.

Ein recht gutes Schutzmittel, um feindliche Erbsen gegen Nachtfrost zu schützen, ist Torfstreu. Sobald die Keime der Erbsen hervorkommen, bedeckt man die Reihen mit einer dünnen Schicht Torfstreu. Das Wachstum der jungen Erbsen wird dadurch nicht beeinträchtigt und außerdem bietet die Torfstreu den Erbsen einen Schutz gegen Sperlinge u. Fühner.

„Schusterkassete“.

Ein ostpreussisches, dem Kaiser bei seinem Aufenthalt in Ostpreußen servirtes Landesgericht.

Bratenreste, am besten von Kalbsbraten, etwas geräucherter Schinken oder Speck, 1—2 gewässerte, von den Gräten befreite Ringe oder Sardellen, werden fein gewiegt, dazu etwa gestochener Pfeffer, Salz, eine kleine, geriebene Zwiebel und so viel gute saure Sahne hinzu gerührt, daß eine breiartige Masse daraus wird. Gefochte Kartoffeln schneidet man in Scheiben, belegt damit den Boden einer mit Butter ausgefischten Backform und vertreibt kleine Butterstücke auf die Kartoffelscheiben. Dann bedeckt man die Kartoffeln mit einem Theil des Fleischpräparats, legt wieder Kartoffeln darüber und fährt so fort, bis die Form gefüllt ist. Den Deckel müssen Kartoffeln bilden, auf die man, wie oben, Butter legt. Nachdem noch etwas geriebene Semmel darauf gestreut, setzt man die Kassete in einen mäßig heißen Ofen, bäckt sie schön braun und bringt, sie heiß, in der Form auf den Tisch.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wymnen.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.